Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 20 | Memel, Donnerstag, den 24. Januar 1935 | 87. Jahrgang

China protestiert gegen den Verkauf der Ostbahn

Schanghai, 23. Januar. Wie die Zeitung „Sche-Sche-Schin-Pao" mitteilt, wird die chinesische Regierung nach der endgültigen Unterzeichnung des Verkaufsabkommens über die chinesische Ostbahn erklären, daß China diesen Verkauf nicht anerkennt. Das Blatt erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß China Mitbesitzer der Bahn sei und daß die Sowjetunion stets erklärt habe, daß sie schwache Nationen gegenüber imperialistischen Bestrebungen unterstütze. Sowjetrußland habe aus selbstsüchtigen Beweggründen die Sache der Gerechtigkeit vergessen.

Das Abkommen über die chinesische Ostbahn und die Frage der Anerkennung Mandschukuos

Tokio, 23. Januar. Unter Bezugnahme auf die am Dienstag erfolgte Einigung über den Verkauf der chinesischen Ostbahn **läßt die japanische Presse durchblicken, daß die Unterzeichnung des Vertrages über den Verkauf der Bahn tatsächlich eine Anerkennung Mandschukuos durch die Sowjetunion bedeuten würde.**

Die japanische Außenpolitik habe nunmehr vor allem die Aufgabe, in China ein besseres Verständnis für Mandschukuo zu erwecken.

In diesem Sinne ist auch eine Anfrage im japanischen Unterhaus gehalten, aus der deutlich zu erkennen ist, daß **in Japan stärkstes Interesse an einer Besserung der Beziehungen zu China vorhanden ist.** In diesem Zusammenhang werden auch die Ausführungen Hirotes über China stark beachtet.

In ausländischen Kreisen hat eine angebliche Erklärung des japanischen Generalkonsuls in Nanking, Suma, gewisses Aufsehen erregt, wonach Japan als Voraussetzung für engere Beziehungen mit China angeregt haben soll, China möge sich von der Vorherrschaft der fremden Mächte befreien und endlich seine volle Unabhängigkeit herstellen. Der Sprecher des japanischen Außenministeriums erwiderte auf diesbezügliche Anfragen, daß die amtliche Politik Japans gegenüber China in der Rede Hirotas deutlich zum Ausdruck gekommen sei und daß er diesen Ausführungen nichts hinzuzufügen habe. **Der Sprecher erklärte weiter, daß außer der mittelamerikanischen Republik Salvador nur Estland der durch die Gründung Mandschukuos geschaffenen Lage Rechnung getragen habe.** Ob der Vatikan Mandschukuo tatsächlich anerkannt habe, sei zweifelhaft, trotzdem er in einem amtlichen Schreiben an die mandschurische Regierung die Einsetzung eines Vertreters in Mandschukuo angekündigt habe.

Japans „väterliche Fürsorge"

Das Echo der Hirota-Rede in Washington

Washington, 23. Januar.

Die Rede Hirotas vor dem japanischen Parlament wird in Washingtoner amtlichen Kreisen begrüßt, soweit sie der Zuversicht über eine Vermeidung des Wettrüstens zwischen den Seemächten und über eine Erzielung einer Kompromißlösung der Flottenbaupläne Ausdruck gibt. Im übrigen aber werden die Aeußerungen Hirotas nicht als geeignet angesehen, die Befürchtungen Washingtons über Unruhen im Fernen Osten zu zerstören.

Japans „väterliche Fürsorge" für den Mandschukuo und Hirotas Forderung, daß die Sowjetunion ihre Grenze gegen den japanischen Vasallenstaat nicht befestige, deute nach hiesiger Auffassung auf weitgehende Pläne Japans hin, die in der Einbeziehung der Mandschurei und nach Möglichkeit auch der Mongolei in die japanische Interessensphäre gipfeln dürften. Ein Konflikt mit den sowjetrussischen Interessen in Ostasien erscheine daher unvermeidlich, besonders da, wie „Washington Post" ausführt, Japan sich berufen fühle, bald diese, bald jene chinesischen Bezirke gegen „Banditenüberfälle" zu schützen, aber nach Vertreibung dieser angeblichen Banditen meistens vergesse, seine Truppen wieder zurückzuziehen.

Im Repräsentantenhaus hielt der Vertreter der Philippinen, Guevara, der im Bundeskongreß zwar sitzt, aber keine Stimme hat, eine scharfe Rede „gegen eine gewisse ostasiatische Macht", die entgegen Völkerbund verläßt und damit das Mandatsverhältnis erlischt, ist Gegenstand eifriger Erörterungen in Washington. Unter ihrem früheren Präsidenten hat die amerikanische Regierung wiederholt betont, daß sie bei einer endgültigen Verfügung über diese Mandatsgebiete vorher befragt sein wolle; die Regierung Roosevelt hat sich jedoch noch nicht zu diesem Punkt geäußert. Bei der bekannten Einstellung Roosevelts, außenpolitische Verwicklungen nach Möglichkeit zu vermeiden, dürfte die amerikanische Regierung keinen Einspruch dagegen erheben, daß Japan die Mandatsinseln behält, vorausgesetzt, daß es sie nicht befestigt. Sowohl Japan wie die Vereinigten Staaten scheinen jedoch alle irgendwie dafür geeigneten Besitzungen im Stillen Ozean allmählich zu Stützpunkten für Wasserflugzeuge und Unterseeboote auszubauen, wenn auch von beiden Seiten behauptet wird, dies geschehe im Interesse der Entwicklung der Verkehrsluftfahrt.

Englische Infanteriebrigade ohne Pferde

Traktoren und Kraftwagen bringen die volle Mechanisierung

London, 23. Januar. In der neuen mechanisierten sechsten Infanteriebrigade, deren Bildung demnächst erfolgen wird, wird es überhaupt keine Pferde mehr geben. Dies ist der erste derartige Fall in einem größeren britischen Truppenkörper. **Die Zugpferde werden durch leichte Traktoren, gewöhnliche Kraftwagen und Lastkraftwagen ersetzt werden, die Reitpferde durch zweisitzige leichte Kraftwagen. Zur Abwehr von Tanks wird die Brigade Selbstladegeschütze von zwei Zentimetern Kaliber erhalten, deren Geschosse in einer Entfernung von 500 Metern Panzerplatten von 14 Millimeter Durchmesser und in einer Entfernung von 150 bis 200 Metern Panzerplatten von 25 Millimeter Durchmesser zu durchschlagen vermögen.** Die 6. Infanteriebrigade wird ein Brigadehauptquartier mit einer größeren Anzahl Kraftwagen, ein Maschinengewehrbataillon mit 36 Maschinengewehren und 16 Tankabwehrgeschützen sowie drei Infanteriebataillone mit je vier Mörsern von 7½ Zentimetern und 52 leichten Maschinengewehren umfassen.

Die Oelrohrleitung in Haifa wird „aufgedreht"

Haifa, 23. Januar. In Haifa, dem Endpunkt der Oelrohrleitung auf dem Irak, fand am Dienstag die feierliche Eröffnung der wichtigen Oel-Zuleitung durch den englischen Oberkommissar Palästinas, General Wauchope, statt. Der General öffnete das Ventil, um das erste englische Tankschiff mit Oel aus dem Irak zu füllen. Die Leitung nach Haifa ist fast 1000 Kilometer lang. In Kirkuk sammeln sich die Oelzuleitungen der verschiedenen Bohrgebiete. Ein großes Pumpwerk drückt von hier aus das Erdöl durch zwei verschiedene Leitungen dem Mittelmeer zu. Während die eine Leitung nach Haifa in das englische Interessengebiet führt, endet die andere Leitung im französischen MandatsgebietSyrien. Beide Leitungen mußten etwa 500 Kilometer durch die Wüste geführt werden.

Senator Borah gegen das Haager Schiedsgericht

Washington, 23. Januar. Im Verlauf der ziemlich heftigen Senatsaussprache über den Beitritt Amerikas zum Haager Schiedsgerichtshof griff Senator Borah den Haager Gerichtshof scharf an. Er betonte, daß sich die Mitglieder des Weltgerichtshofes bei den Verhandlungen über die deutsch-österreichische Zollunionfrage dem politischen Einfluß ihrer Herkunftländer gebeugt hätten. „In diesem Falle", fuhr Borah fort, „riefen Führer der europäischen Politik die Hilfe des Haager Gerichtes an, um politische Ziele zu erreichen. Das Ergebnis der Entscheidung war bekannt, bevor die Entscheidung bekannt gegeben wurde. Oesterreich und Deutschland wurden gleichsam mit Knüppeln gezwungen, sie anzunehmen." In seinen weiteren Ausführungen nannte Senator Borah das Haager Gericht ein beratendes Tribunal, das sich von politischen und wirtschaftlichen Erwägungen sowie von nationalen Gefühlen nicht freihalten könne. Deshalb kämpfe er seit 12 Jahren gegen Amerikas Beitritt.

Havanna, 23. Januar. In einem Abfallsbergwerk ereignete sich am Dienstag eine schwere Explosion; sechs Arbeiter wurden getötet.

Ein Blutbad in Französisch-Somaliland

97 Personen ums Leben gekommen

Paris, 23. Januar. „Havas" berichtet aus Dschibuti (Französisch-Somaliland), daß der französische Regierungsbeamte Bernard, 18 eingeborene Soldaten und 28 Somalileute auf französischem Gebiet von Stämmen aus dem abessinischen Grenzgebiet, die sich auf einem Raubzug befanden, ermordet worden sind.

Schadenersatzansprüche gegen Abessinien?

Paris, 23. Januar. Die Nachricht von der Bluttat in Somaliland hart an der Grenze von Abessinien, jedoch noch auf französischem Boden, hat sich bestätigt. Der abessinische Geschäftsträger in Paris erklärte einem Vertreter des „Intransigeant", daß es sich wahrscheinlich um Angehörige des Stammes Issas handele, die schon seit Jahren die Gegend unsicher machten. Dieser Nomadenstamm tauche bald hier, bald dort auf. Den Issas sei wahrscheinlich auch der Einfall in das italienische Gebiet im vergangenen Monat zuzuschreiben. Diese Nomaden, die wenig oder überhaupt nicht mit der Feuerwaffe umzugehen verstehen, bedienten sich gewöhnlich eines etwa 50 Zentimeter langen, breiten Messers, mit dem sie ihre Gegner töteten. Bisher sei es ihnen stets gelungen, sich den Verfolgungen zu entziehen. Man rechnet damit, daß die französische Regierung **ebenso wie die italienische beim Völkerbund** Schadenersatzansprüche gegen Abessinien anmelden wird.

Eine Polizei-Expedition entsandt

Paris, 23. Januar.

Das Kolonialministerium veröffentlicht eine Mitteilung über den blutigen Zwischenfall in Französisch-Somaliland. Danach ist die Zahl der Toten erheblich höher. Es sind 97 Personen ums Leben gekommen, nämlich außer dem jungen Kolonialbeamten Bernard, der seit 1932 die Kolonialschule verlassen hatte, und seinen 16 Milizsoldaten noch 80 Eingeborene des Issas-Stammes. Der Ueberfall wurde am 18. Januar in der Gegend von Dikil-Lac-Abbe vom kriegerischen Stamm der Assaimara ausgeführt.

Der Gouverneur hat jetzt eine Polizeiexpedition entsandt. In verantwortlichen französischen Kreisen will man vorläufig an den rein örtlichen Charakter der Angelegenheit glauben und die Ergebnisse der Untersuchung abwarten. Zwischen den auf abessinischem Gebiet lebenden Assaimaras und den Issa herrscht eine alte Feindschaft, der schon 1932 16 Angehörige der Issa zum Opfer fielen. Damals kam es bei der Verfolgung durch französische Polizeitruppen zu einem Gefecht, bei dem der Gegner 60 Mann verlor.

Das bulgarische Kabinett zurückgetreten

Sofia, 23. Januar.

Ministerpräsident Georgieff hat gestern nach einer kurzen Sitzung des Ministerrates dem König den Rücktritt des gesamten Kabinetts überreicht, der angenommen wurde.

Wie zu dem Rücktritt der Regierung verlautet, ist dieser auf Bestrebungen militärischer Kreise zurückzuführen, die schon seit einiger Zeit auf eine Umbildung des Kabinetts drängten. Der unmittelbare Anlaß, der schließlich zum Sturz des Kabinetts geführt hat, ist nach allgemeiner Auffassung in grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten zu suchen, die zwischen den Mitgliedern der Regierung hinsichtlich der Auslandsschuldenfrage bestanden haben.

Das neue Kabinett

Sofia, 23. Januar.

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der bisherige Kriegsminister General Slateff die neue Regierung gebildet, die sich wie folgt zusammensetzt: Ministerpräsidium und Kriegsministerium: General Slateff, Inneres: der bisherige Kommandant der Sofioter Kriegsschule Koleff, Aeußeres: der bisherige Außenminister Batoloff, Wirtschaft: der bisherige Kultusminister Molloff, Kultus: General Radeff, bisheriger Garnisonkommandeur von Philippopel, Justiz: der frühere radikal-demokratische Abgeordnete Kalonderoff, Verkehr: der bisherige Verkehrsminister Zasharieff, Finanzen: der Präsident der Philippopeler Industrie- und Handelskammer Obreikoff.

Das neue Kabinett weist durchweg Offiziere und Politiker auf, die, wie betont wird, das volle Vertrauen des Königs genießen.

Um die Autonomie Polnisch-Oberschlesiens

Kattowitz, 22. Januar.

In der Montagssitzung des Schlesischen Sejms, auf deren Tagesordnung die Aussprache über den Haushaltsplan für 1935/36 stand, kam noch einmal die Frage der Selbstverwaltung der Wojewodschaft Schlesiens zur Sprache. Der Redner der Regierungspartei bezeichnete den mit Stimmenmehrheit des Sejms erhobenen Protest gegen die Eingriffe in die Selbstverwaltung Oberschlesiens als „Gipfel des Partikularismus". Es gehe nicht an, erklärte er, daß in ein und demselben Staat zwei gesetzgebende Körperschaften bestünden. Die Erklärungen des Sejm-Marschalls Wolny, der für die Unverletzlichkeit der schlesischen Selbstverwaltungsrechte eintrat, seien daher zurückzuweisen. Aus diesem Grunde sehe die Regierungspartei sich genötigt, dem Sejm-Marschall das Mißtrauen auszusprechen.

Der Sprecher der Korfanty-Partei vertrat demgegenüber den Standpunkt, daß die Aufrechterhaltung der schlesischen Autonomie nicht nur für die Wojewodschaft Schlesiens, sondern für den gesamten polnischen Staat von Nutzen sei. Denn gerade durch die Selbstverwaltung habe Polnisch-Schlesien den Beweis erbracht, daß es imstande sei, den Gesamtbelangen des polnischen Staates gerecht zu werden. Polen habe die moralische Pflicht, Schlesien die ihm bisher zugestandenen Rechte weiter zu gewähren. Der Vertreter der Deutschen Partei hob hervor, daß die Erfahrungen der vergangenen Jahre bewiesen hätten, welche Vorteile die Selbstverwaltung sowohl für Schlesien als auch für den polnischen Gesamtstaat gebracht habe. Niemand leugne, daß Polnisch-Schlesien ein organischer Teil des polnischen Staates sei und als solcher der Oberhoheit der zentralen gesetzgeberischen Körperschaft unterstehe. Man könne aber niemand den Vorwurf machen, daß er gegen die Belange des Staates arbeite, wenn er die Selbstverwaltung der Wojewodschaft Schlesiens erhalten sehen wolle.

Die Einwanderung nach Frankreich

Paris, 23. Januar.

Außenminister Laval berichtete am Dienstag im Ministerrat über die Genfer Verhandlungen. Anschließend erstatteten Innenminister Regnier und Staatsminister Herriot Bericht über den Stand der nach der Saarabstimmung begonnenen Einwanderung von Emigranten nach Frankreich.

Ergänzend erfährt man, **daß seit der Abstimmung 85 Saarfranzosen, 1973 Saarländer und 442 Personen fremder Nationalität aus dem Saargebiet nach Frankreich eingewandert sind.** Davon wurden untergebracht 612 in Toulouse, 442 in Straßburg, 212 in Montauban, 197 in Carcassonne, 109 in Arriege.

Der Prozeß gegen Neumann usw.

Zeugenverhör im Fall Jesuttis

h. **Kaunas**, 22. Januar.

Im weiteren Verlauf der Dienstag-Verhandlung kommt dann

Frau Przyborowsky

zur Befragung. Der Vorsitzende macht sie wie auch die anderen Zeugen darauf aufmerksam, daß sie die reine Wahrheit zu sagen habe, da ihre Aussagen jetzt vor Gericht unter Eid abgegeben würden. Die Zeugin bestreitet, einen Eid abgelegt zu haben. Trotzdem habe sie die volle Wahrheit zu sagen, da sie sonst mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre bestraft werden kann, mahnt sie der Vorsitzende. Darauf bittet Frau Przyborowsky, an sie Fragen zu stellen. Als der Vorsitzende sie auffordert, zu erzählen, was sie wisse, beginnt sie nach einigem Zögern mit ihren Angaben.

Am dritten Ostertage sei Frau Jesuttis zu ihr gekommen und habe ihr erzählt, daß zwei Neumannleute ihren Mann über die Grenze geschafft hätten. Frau Jesuttis sei sehr aufgeregt darüber gewesen, daß man ihren Mann nirgends habe finden können; sie ließ die Aeußerung fallen, daß man ihren Mann wohl umgebracht habe. Oberstaatsanwalt Wiemer fragt sie, ob ihr bekannt sei, daß Moser zu jemandem sich geäußert habe, daß Jesuttis nach Deutschland gebracht werden solle. Zeugin: Ihr Sohn sei am Sonnabend und Sonntag bei Moser gewesen und habe erzählt, daß man von der Abwanderung des Jesuttis gesprochen hätte.

Staatsanwalt Wiemer: „Haben Sie nicht gehört, daß Moser Jesuttis als Verräter bezeichnete?" Zeugin: „Zu dieser Zeit nicht, aber später habe ich davon gehört." Auf eine weitere Frage erklärt die Zeugin, daß ihr Sohn vor Ostern mit Frau Tomuscheit, der Schwester von Jesuttis, bei Moser gewesen sei, um nach dessen Verbleib nachzuforschen.

Darauf stellen die Rechtsanwälte Toliuschis und Liechtenstein an die Zeugin eine Reihe von Fragen über die Höhe der Kosten des Begräbnisses des Jesuttis. Die Zeugin gibt die Kosten auf etwa 700—800 Lit an, es seien aber gegen 1200 Lit ausgegeben worden, davon ein Teil für Beschaffung von Kleidern für die Kinder des Verstorbenen. Auf weiteres Befragen stellt sich ferner heraus, daß Frau Jesuttis 1000 Lit von der Sterbekasse, der ihr Mann angehörte, erhalten hatte und weitere 1000 Lit auf Rechnung des Gehaltes ihres Mannes für zwei Monate. Dann stellt noch der Angeklagte Horn an die Zeugin einige Fragen darüber, ob sie sich auf eine Unterredung mit ihm besinne. Die Zeugin verneint dies.

Darauf legt das Gericht eine Pause von zehn Minuten ein, nach der sich der bereits gestern gemeldete Zwischenfall infolge einer Erklärung des Angeklagten Kubbutat ereignete.

Nach der großen Zwischenpause sitzen die drei im Gerichtssaal verhafteten Angeklagten Dr. Herbert Böttcher, Gronenberg und Eicke in den Reihen der übrigen Angeklagten, aber getrennt von ihnen auf einer besonderen Bank.

Zu Beginn der Nachmittagsverhandlung ergreift der Angeklagte Brokoph das Wort und erklärt, daß er sein am Vormittag abgegebenes Einverständnis, den Prozeß in Abwesenheit des erkrankten Rechtsanwalts Bulota wegen der neuen Erklärung von Kubbutat zurückziehe. Der Vorsitzende erklärt dem Angeklagten, daß ihm laut Prozeßordnung das Recht zustehe, im Laufe von sieben Tagen sich einen anderen Verteidiger zu beschaffen. Brokoph erklärt weiter, er habe erfahren, daß Kubbutat in Heydekrug einen gewissen Saukeit (?? Der Name ist wegen der schlechten Akustik nicht genau zu vernehmen) erzählt habe, daß der Beamte der Staatssicherheitspolizei Andrischunas dem Kubbutat unter verschiedenen Versprechungen für die Geheimpolizei anzuwerben versucht habe und daß er deshalb keinen so rechten Platz finde. Der Vorsitzende erklärt, daß der Angeklagte auf diese Frage zur Zeit der Vernehmung des als Zeugen geladenen Andrischunas zurückkommen könne.

Dann geht das Gericht wieder zur Zeugenvernehmung über, und der Vorsitzende läßt Frau

Erna von Saß

aufrufen. Frau von Saß sagt aus, daß sie vom Untersuchungsrichter Budrevicius über die angeblich bei Moser gefundene Postkarte vernommen worden sei. Gelegentlich sei sie auch mit Frau Tumoscheit zusammengekommen. Es wurde viel vom Fall Jesuttis gesprochen, und Frau Tomuscheit erwähnte auch, daß sie bei Moser eine Postkarte vorgefunden habe mit dem bekannten Inhalt; sie sei von Prieß unterschrieben gewesen. Die Frau Tumoscheit sei sehr erregt gewesen, und als der Untersuchungsrichter sie, die Zeugin, dazu befragte, habe sie das dem Untersuchungsrichter wiedererzählt, aber sie sei nicht sicher gewesen, ob Frau Tumoscheit die Karte selbst gesehen habe oder von anderer Seite davon gehört habe. Unter Eid habe sie dem Untersuchungsrichter nicht sagen können, daß Frau Tumoscheit diese Karte wirklich gesehen habe. Nach der Vernehmung durch den Untersuchungsrichter seien Frau Jesuttis und Frau Tumoscheit zu ihr gekommen. Da habe sie, die Zeugin, Frau Tumoscheit gefragt, wie es in Wahrheit mit der Postkarte stehe, worauf diese erklärt habe, daß sie keine Postkarte bei Moser gesehen habe.

Staatsanwalt Wiemer: „Wann hat die zweite Unterredung mit Frau Tumoscheit stattgefunden?" — Zeugin: „Ich kann mich nicht mehr genau erinnern. Ich glaube, es war im Sommer, im Juni oder Juli. Vielleicht kann es mein Mann sagen". — Der Angeklagte von Saß will eine entsprechende Aussage machen, wird aber nicht zugelassen.

Staatsanwalt Wiemer: „In welcher Angelegenheit ist Frau Tumoscheit bei Ihnen gewesen?" — Zeugin: „Ich bat Frau Jesuttis, Frau Tumoscheit mal zu mir zu laden, denn ich wollte die Wahrheit erfahren über das, was ich dem Untersuchungsrichter gegenüber ausgesagt habe." — W.: „Haben Sie gehört, daß man auch Ihren Mann umbringen wollte?" — Zeugin: „Umbringen, das ist zu viel gesagt. Frau Jesuttis hat mir nur Gerüchte überbracht, daß meinem Manne Gefahr drohe. Von Umbringen war aber nicht die Rede." — Staatsanwaltschaftsrat Monstavicius: „Sind Sie zum Untersuchungsrichter aus freien Stücken gegangen oder wurden Sie dazu aufgefordert." — Zeugin: „Ich wurde vom Untersuchungsrichter Budrevicius dazu aufgefordert." — M.: „Haben Sie von der Postkarte allein erzählt oder wurden Sie danach gefragt?" — Zeugin: „Ich wurde gefragt. Ich habe alles erzählt, was ich von der Frau Tumoschett gehört habe, aber mit dem Hinweis, daß ich das alles nicht auf meinen Eid nehmen kann." — M.: „Wie hat denn Frau Tumoscheit erfahren, daß Sie solche Aussagen dem Untersuchungsrichter gegenüber gemacht haben?" — Zeugin: „Ich habe doch schon gesagt, daß ich Frau Jesuttis gebeten habe, Frau Tumoscheit zu mir zu bitten."

Rechtsanwalt Toliuschus: „Warum waren Sie denn so interessiert daran, mit Frau Tumoscheit zum zweiten Male zusammen zu kommen?" — Zeugin: „Der Wahrheit wegen. Ich wollte nicht dem Untersuchungsrichter gegenüber die Unwahrheit gesagt haben." — T.: „Warum haben Sie das erste Mal, als Sie mit Frau Tumoscheit sprachen, an der Wahrheit von deren Aussagen gezweifelt?" — Zeugin: „Ich habe einen solchen Eindruck gehabt. Ich habe auch Herrn Budrevicius gesagt: „Mord ist Mord, ich will nur die richtige Wahrheit sagen." — T.: „Bestätigen Sie die Aussage vor dem Untersuchungsrichter, daß Dr. Strack den Mitgliedern der CSA. gedroht habe?" — Zeugin: „Habe ich das zu Protokoll gegeben? Das ist mir was neues. Ich bitte, mir das vorzulesen. Ich wurde vom Untersuchungsrichter Budrevicius nur über zwei Sachen befragt: Ueber die Beziehungen zwischen Prieß und Jesuttis und über die Postkarte."

Hier liest der Vorsitzende die entsprechende Stelle aus dem Protokoll vor. Dort steht u. a., Frau Saß habe ausgesagt, daß Dr. Strack Elxneit mit dem Revolver bedrohte, und daß auch von der Ropp von ihm bedroht wurde.

Zeugin: „Nein, das ist nicht wahr. Ich erinnere mich, daß Budrevicius mich fragte, ob ich wüßte, daß ein Protokoll gefunden sei, in dem von Drohungen Dr. Stracks gegen Mitglieder der CSA. die Rede war. Ob von der Ropp bedroht wurde, weiß ich nicht. Von Drohungen gegen Elxneit hat dieser mir selbst berichtet."

Vors.: (Zu dem Angeklagten von der Ropp): „Wurden Sie von Dr. Strack bedroht?" — Ropp: „Nein. Er hat mir vorgeschlagen, aus der CSA. auszutreten. Gedroht hat er nicht."

Damit schließt die Vernehmung dieser Zeugin. Als nächster Zeuge wird

Willy Bendßus,

der Bruder des Angeklagten Fritz Bendßus aufgerufen.

Er beginnt seine Erklärung in litauischer Sprache mit der Aussage, daß alles das, was im Protokoll stehe, wahr sei. Aufgefordert, diese seine Aussagen hier zu wiederholen, erklärt er, daß er sich nicht an alles genau erinnern könne, und bittet, an ihn Fragen zu stellen.

Daraufhin wird ihm das Protokoll vorgelesen. U. a. steht dort, der Zeuge habe Gerüchte gehört, daß eine Person aus Memel mit Gewalt über die Grenze in ein deutsches Konzentrationslager geschafft werden sollte. Er habe gedacht, daß dies nur Gerüchte waren, um die hiesigen Deutschen einzuschüchtern. Als er aber im „Lietuvos Keleivis" vom Verschwinden des Jesuttis gelesen habe, habe er gleich gedacht, daß er, Jesuttis, wohl die Person gewesen sei, von der die Rede war. Die Frage des Vorsitzenden, ob er einer Partei angehört habe, verneint er. Der Vorsitzende fragte nunmehr den Angeklagten Fritz Bendßus, ob er an seinen Bruder Fragen zu stellen habe. Der Angeklagte antwortet in deutscher Sprache mit: „Nein". Auf eine Frage des Vorsitzenden, ob er nicht litauisch verstehe, antwortet er litauisch „wenig" und gibt auf fernere Fragen wieder in deutscher Sprache Antwort.

Der nächste Zeuge,

Steputat,

erklärt, daß er dem Untersuchungsrichter nur das angegeben habe, was er von anderen Leuten in seinem Lokal gehört und in den Zeitungen gelesen habe.

Oberstaatsanwalt Wiemer: „Wo befindet sich Ihr Lokal?" — Zeuge: „In der Luisenstraße." — W.: „Hat auch Jesuttis Ihr Lokal manchmal besucht?" — Zeuge: „Ich kenne Jesuttis gar nicht." W.: „Wurde, als Jesuttis verschwand, im Lokal darüber gesprochen, daß er ermordet worden ist?" — Zeuge: „Nein, das nicht. Es wurde nur gesprochen, er sei ein Spitzel. Und auch das nur, weil er aus der Saß-Partei zur Neumann-Partei übertrat und zuletzt auch aus dieser austrat."

Auf weitere Fragen gibt der Zeuge an, daß er von Unbekannten einmal gehört habe, wie Jesuttis in einem Auto einmal schnell durch Heydekrug gefahren sei. Die das sagten, wären Gäste im Lokal gewesen.

Rechtsanwalt Liechtenstein: „Wieviel Personen sollen in dem Auto mit Jesuttis zusammen gewesen sein?" — Zeuge: „Es wurde von zweien gesprochen, aber ich glaubte das nicht, denn, wenn das Auto schnell fährt, kann man das gar nicht feststellen."

Hierauf bittet der Angeklagte Neumann, an den Zeugen einige Fragen stellen zu dürfen. Zunächst bittet er den Zeugen, zu fragen, ob er in seinem Lokal irgendwelche Aeußerungen habe fallen lassen, aus denen man auf ein illoyales Verhalten dem litauischen Staate gegenüber hätter folgern können.

Zeuge: „Diese Frage kann ich nur mit „Nein" beantworten." — Vors.: „Ist Dr. Neumann oft in Ihrem Lokal gewesen?" — Zeuge: „Ja, er hat aber niemals ein Wort fallen lassen, das man als illoyal hätte auslegen können"

Staatsanwalt Wiemer: „Haben die Gäste niemals in Ihrem Lokal über Aufstand, Umsturz, Anschluß an Deutschland gesprochen?" — Zeuge: „Mein Lokal ist nicht groß. Es enthält nur vier Tische, und an jedem stehen vier Stühle. Da können überhaupt keine Versammlungen abgehalten werden, und solcherlei Reden sind unter den Gästen nicht geführt worden." — Rechtsanwalt Engleris: „Wurde überhaupt über Politik gesprochen?" — Zeuge: „Nein, denn mein Lokal wird ebenso von Litauern als auch von Deutschen besucht." Damit ist die Vernehmung dieses Zeugen abgeschlossen.

Weiter wird das Dienstmädchen des Besitzers Jakschtat,

Monika Maischtarute,

vernommen. Sie spricht litauisch und erklärt, sie wisse nichts auszusagen. Sachlich und ruhig vom Vorsitzenden befragt, gelingt es, sie zum Antworten zu bringen. — Es habe damals eine Kuh gekalbt, und das sei nachts gewesen, an welchem Tage, daran erinnere sie sich nicht. Daß es am 23. März gewesen sei, das habe ihr erst ihre Wirtin gesagt. Die Pferde wurden vom Jonas beaufsichtigt, der bei ihnen schlief. Jonas habe ihr nichts davon erzählt, daß die Pferde diese Nacht ausgefahren seien. Damals habe sich Jonas nächtlicherweise niemals entfernt, jetzt komme das wohl vor. Schlafen sei sie an jenem Abend um acht Uhr gegangen. Um 12 Uhr sei sie vom Wirt geweckt worden.

Staatsanwaltschaftsrat Monstavicius: „Hat die Wirtin Ihnen befohlen, auszusagen, daß die Kuh am 23. März gekalbt hat?" — Zeugin: „Auf das Datum konnte ich mich nicht entsinnen, und da hat die Wirtin mir gesagt, es sei der 23. März gewesen. So auszusagen, hat sie mir nicht befohlen."

Auf Befragen des Rechtsanwaltes Toliuschus gibt die Zeugin an, daß sie Gottschalk kenne, daß er auf der anderen Seite des Jurafluss wohnte und daß er öfters zu Jakschtat herüberkam. Ob er auch an jenem Abend dagewesen sei, könne sie nicht sagen. Anschließend stellt der Angeklagte Jakschtat an die Zeugin eine Reihe von Fragen. Diese gibt an, daß die Schwiegermutter des Jakschtat zu jener Zeit tatsächlich krank gewesen ist, die genauen Tage wisse sie aber nicht. Es sei auch der Arzt gekommen, und Jakschtat sei mit seiner Schwägerin Papendick nach Willkischken nach Arznei gefahren. Es sei gegen Abend gewesen, als sie wegfuhren, und wann sie zurückgekommen seien, wisse sie nicht, denn da habe sie bereits geschlafen. Es sei auch schon zu lange her, um sagen zu können, ob es an dem Tage gewesen sei, an dem die Kuh kalbte.

Der nächste Zeuge,

Jonas Scharka,

Knecht bei Jakschtat, erklärt, daß er nichts auszusagen habe. Warum sein Wirt verhaftet sei, das wisse er, ob er schuldig sei, das wisse er nicht. Nach mühseligem Befragen erhellt aus den weiteren Antworten dieses Zeugen, daß der Wirt Jakschtat damals den ganzen Tag zu Hause gewesen ist. Auch ihm habe seine Wirtin gesagt, daß die Kuh am 23. März gekalbt habe. Sie habe ihn aber nicht geheißen, so dem Untersuchungsrichter gegenüber auszusagen. Er schlafe bei den Pferden, und so hätte er eigentlich hören und wissen müssen, wenn man diese herausgeführt hätte. Da der Wagen nicht abgeschlossen war, sei es aber doch vielleicht möglich gewesen, daß man vom Hofe wegfuhr, ohne daß er etwas bemerkte. Der Wirt habe das Gesinde immer geweckt, wenn eine Kuh kalbte oder eine Stute fohlte.

Rechtsanwalt Liechtenstein: „Konnte an jenem Abend Ihr Wirt die Pferde herausholen, anspannen und vom Hofe wegfahren, ohne daß Sie etwas davon merkten?" — Zeuge: „An jenem Abend konnte das nicht sein, sonst aber wohl."

Darauf stellt Rechtsanwalt Toliuschus eine Reihe von Fragen, um zu erforschen, ob es nicht vielleicht an einem anderen Tage gewesen sei, und er nur den 23. März angebe, weil die Wirtin dieses Datum genannt hat.

Rechtsanwalt Liechtenstein erhebt beim Vorsitzenden Einspruch gegen die wiederholten Fragen des Rechtsanwaltes Toliuschus zur gleichen Sache, wird aber von diesem zur Ordnung gerufen; auch die weiteren Fragen des Rechtsanwaltes Toliuschus werden zugelassen.

Der nächste Zeuge,

Max Petereit,

wird in Gefängniskleidung — er hat zur Zeit eine Strafe abzusitzen — vorgeführt. Der Zeuge ist sichtlich heiser und deshalb schwer verständlich. Man kann nur entnehmen, daß er über eine Unterredung mit einem gewissen Friderici Aussagen macht. Es handelte sich um die Entführung des Jesuttis. Friderici habe sich dahin geäußert, daß er die Leute, die Jesuttis entführten, kenne. Seine, des Zeugen, Einwände, daß es doch anzunehmen sei, daß Jesuttis bei einer gewaltsamen Entführung geschrieen hätte, habe Friderici dahin beantwortet, daß es doch ein leichtes sei, dem Jesuttis Nase und Mund zuzuhalten, sodaß er nicht schreien könnte. Ob das auch tatsächlich gemacht worden sei, wisse er nicht. Ebenso wisse er nicht, ob Friderici dabei gewesen sei. Uebrigens sei Friderici nicht geflohen. Er habe bei sich zu Hause Streit gehabt und sei deshalb nach Deutschland gegangen, und erst als er hörte, daß gegen ihn Aussagen gemacht wurden, sei er nicht mehr zurückgekehrt. Es sei damals nicht von einer unbekannten Person die Rede gewesen, sondern gerade von Jesuttis.

Der nächste Zeuge, der Grenzpolizeiwachtmeister

Theodoras Paparties,

bestätigt laut in litauischer Sprache, daß er alle seine früheren Aussagen bestätige. Als Friderici nach Deutschland geflohen war, habe sich sein Kollege zu Friderici begeben und ihn aufgefordert, zurückzukommen und alles auszusagen, was ihm über die Mordgeschichte bekannt sei. Friderici habe seinem Kollegen geantwortet, er könne nicht zurückkommen, Moser habe ihm das verboten, weil er seine Leute verraten könnte. Um nicht zurückkehren zu müssen, habe ihm Moser eine Stelle verschafft. Friderici habe gesagt, er wisse, wer am Mord beteiligt war, ob er selbst daran teilgenommen habe, könne er, der Zeuge, nicht sagen.

Rechtsanwalt Liechtenstein: „Wer ist zu Friderici nach Deutschland gefahren?"

Das könne er nicht angeben, denn diese Frage beziehe sich auf die Tätigkeit der Geheimpolizei, erklärt der Zeuge.

Staatsanwaltschaftsrat Monstavicius: „Haben Sie niemals Jugendgruppen marschieren gesehen, militärische Uebungen beobachtet und dergleichen mehr?"

Zeuge: „Ja, im Sommer 1933 habe ich in Coadjuthen einmal etwa vierzig junge Leute mit Fahrrädern, Schulterriemen und Mützen zu zweien marschieren gesehen." Er habe sie zum Auseinandergehen gezwungen.

Rechtsanwalt Engleris: „Existierten damals schon die beiden Parteien oder nicht?" — Zeuge: „Ja." — Engleris: „Haben diese jungen Leute einer dieser beiden Parteien angehört?" — Zeuge: „Ein Teil konnte einer Partei angehört haben." — Engleris: „Ich frage nicht, ob sie konnten, sondern ob sie tatsächlich einer Partei angehört haben." — Zeuge: „Die Leute wurden von Laurus geführt, und es ist mir bekannt, daß Laurus Mitglied entweder der Saß- oder der Neumann-Partei war." — E.: „War das Abzeichentragen damals schon verboten?" Der Zeuge kann dazu keine Auskunft geben, weil er sich nicht daran erinnert.

Darauf erklärt der Angeklagte Brokoph, daß Laurus nie Mitglied der Sovog gewesen sei. Ein anderer Angeklagter erklärt, daß er Laurus persönlich als einen großen Feind der Sovog kenne.

Auf eine Frage des Vorsitzenden an den Angeklagten, ob er bestimmt wisse, daß Laurus Mitglied einer Partei war, erklärt dieser, daß er bestimmt wisse, daß Laurus einer Partei angehört habe, er wisse jetzt nur nicht, welcher Partei. Der Angeklagte von Saß stellt die Frage, woraus der Zeuge denn mit Bestimmtheit wisse, daß die jungen Leute einer Partei angehört hätten. Der Zeuge gibt an, daß er die jungen Leute kannte und von manchen wußte, daß sie der Sovog angehörten und andere der C.S.A. Dazu erklärt von Saß: „Es ist ganz unmöglich, daß zu gleicher Zeit und gemeinsam Mitglieder der C.S.A. und der Sovog etwas unternommen haben. Die C.S.A. hatte nur zwei Jugendgerppen, eine in Memel, die andere in Heydekrug. Einer gehörten sechzehn, der anderen zwanzig Mann an. Diese Jugendgruppen waren auch dem Kommandanten bekannt. Ich beabsichtigte im Gebiet ein ganzes Netz solcher Jugendgruppen zu organisieren und begab mich in dieser Angelegenheit zum Kommandanten. Er riet mir davon ab, worauf ich diese Organisation unterließ."

Vors.: „Vielleicht war es ein Radfahrerverein?"

Aaus der Antwort des Zeugen erhellt, daß es sich um eine Gruppe des Radfahrervereins Stonischken handelte, die an dem Schützenfest in Coadjuthen teilnehmen wollte. Darauf bittet der Angeklagte von der Ropp, zu Protokoll zu nehmen, daß der Zeuge zuerst ausgesagt habe, Laurus sei Mitglied der Neumann-Partei gewesen, daß es sich um Neumann- und Saß-Parteimitglieder gehandelt habe und zuletzt, daß es ein gewöhnlicher Radfahrerverein gewesen sei. Dies wird zu Protokoll genommen. Von der Ropp ergreift nochmals das Wort und bittet, die Abschrift dieser Protokollaufnahme dem Staatsanwalt zu überreichen. Der Vorsitzende lehnt dies mit der Begründung ab, daß solche Sachen das Gericht beschließe. Rechtsanwalt Liechtenstein will noch den Namen des Kollegen des Zeugen erfahren, der zu Friderici sich begeben hat, wird aber vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, daß der Zeuge bereits angegeben habe, daß er den Namen nicht preisgeben könne. Zum Schluß der Vernehmung dieses Zeugen stellt der Angeklagte Brokoph noch fest, daß die Versammlung in Coadjuthen am 8. Juli 1933 stattfand, zu einer Zeit, als noch keinerlei Uniformverbot durch den Kommandanten bestand.

Der Zeuge

Erich Ringis

kann sich auf die Vorgänge nicht mehr besinnen und ersucht den Vorsitzenden, an ihn Fragen zu stellen.

Wo der Angeklagte Wannagat vom 22.—24. März gewesen sei, wisse er nicht, auch nicht, woher Wannagat Geld bekommen habe. Das Auto habe mal Wannagat, mal er gefahren. Er sei auch mehrmals in Tilsit gewesen. Von Memel nach Pogegen fahre man 1½ Stunden, von Pogegen nach Tilsit ½ Stunde. Darauf stellt der Angeklagte Wannagat an den Zeugen einige Fragen, u. a., ob er sich auf eine Unterredung mit ihm nach einer Haussuchung entsinne. Wannagat habe damals dem Zeugen gesagt, daß er sich keiner Schuld bewußt sei und auch nichts zu befürchten habe. Der Angeklagte Horn fragt den Zeugen, ob das Auto beim Passiren der Grenze sowohl auf der litauischen als auch auf der deutschen Seite kontrolliert und registriert worden sei. Zeuge: Auf der deutschen Seite immer, auf der litauischen manchmal. Ob das Auto auch beim Passieren der Grenze kontrolliert worden sei, wenn Wannagat fuhr, das wisse er nicht.

Als nächster wird der Zeuge

Kiauka,

der Besitzer des in Frage kommenden Autos, verhört. Er erklärt, daß er am 22. März zusammen mit Wannagat nach Tilsit gefahren sei. Dort sei er mit seiner Braut ins Theater gegangen, während Wannagat sich entfernt hätte. Gegen 1 Uhr seien beide zurückgekommen. Am 24. März, an einem Sonnabend, sei er nach Memel gefahren. Wannagat sei am 24. März mit dem Auto gefahren und habe dabei eine Panne erlitten; das Auto sei gegen einen Baum gefahren. Wo Wannagat am 23. März gewesen sei, das wisse er nicht.

Hier hält der Staatsanwalt dem Zeugen vor, daß er dem Untersuchungsrichter gegenüber ausgesagt habe, daß er nicht wußte, wo er am 22. März gewesen sei. Der Zeuge erklärt, daß er sich darauf erst später besonnen habe, nachdem er verhört worden sei, und zwar habe ihn seine Braut darauf aufmerksam gemacht. Der Zeuge verneint eine Aussage, daß er gesagt haben soll, Jesuttis sei ein Verräter gewesen. Der Vorsitzende liest darauf dem Zeugen die entsprechende Stelle aus dem Protokoll der Voruntersuchung vor. Der Zeuge erklärt, daß er schlecht litauisch verstehe, und da das Protokoll litauisch aufgenommen wurde, müsse hier ein Mißverständnis vorliegen. Weiter wird er über Einzelheiten seines Autos befragt. Das Benzin habe er stets selbst bezahlt.

Rechtsanwalt Liechtenstein stellt den Antrag, die Braut des Zeugen zu laden.

Zum Schluß stellt noch der Vorsitzende an den Zeugen die Frage, ob er sein Auto, das sich auf dem Gerichtshof als Beweisstück befinde, zurückhaben wolle. Da von keiner Seite die Identität des Autos angezweifelt wird, wird dem Zeugen als Besitzer das Auto zur Verfügung gestellt.

Unverhört blieben am Dienstag elf geladene Zeugen, die am Mittwoch verhört werden sollen.

*

h. **Kaunas**, 23. Januar.

Bei Beginn der heutigen Sitzung um 9.20 Uhr bittet der gestern verhaftete Angeklagte Dr. Herbert Böttcher, ihm den Gerichtsbeschluß betreffend die gestern erfolgte Verhaftung der drei Angeklagten zu wiederholen, da er ihn nicht verstanden habe. Nachdem dies geschehen ist, erhebt Dr. Böttcher Protest gegen seine Verhaftung und die der Mitangeklagten Gronenberg und Eicke, da die Erklärung des Angeklagten Kubbutat der Wahrheit nicht entspreche und sie auch auf ihre Wahrheit hin vom Gericht nicht geprüft worden sei. Der Angeklagte wird vom Vorsitzenden zur Ordnung gerufen und aufgefordert, sich zu setzen.

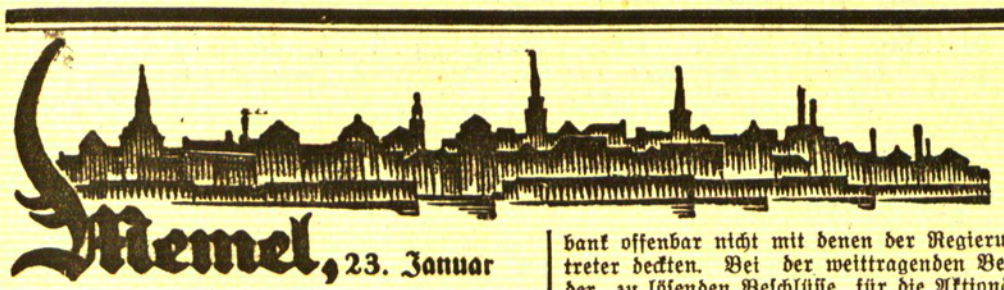
Anschließend erklärt der Vorsitzende, daß eine ärztliche Bescheinigung vorliege, der zufolge der

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 24. Januar 1935

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 20



Memel, 23. Januar

Generalversammlung der Raiffeisenbank Memel

Am Montag nachmittag fand im Schützenhaus in Memel eine außerordentliche Generalversammlung der Raiffeisenbank A.-G. Memel statt, die in Verfolg der Revisionen durch die Inspektion des Finanzministeriums in Kaunas und die damit zusammenhängende Einsetzung eines Kommissars erforderlich geworden war. Dieser Kommissar, Herr Grigaitis, hatte, gestützt auf die Kauener Revisionsberichte, einen Verlust bei der Raiffeisenbank ausgerechnet, der durch Abschreibungen von 400 000 Lit des Aktienkapitals von insgesamt 600 000 Lit beseitigt werden sollte.

Zum Zwecke der hierzu notwendigen Sanierung war beabsichtigt, gleichzeitig eine Erhöhung des Aktienkapitals auf wiederum 600 000 Lit über die Zemes Bankas durchzuführen. Die Zemes Bankas hatte hierzu die Bedingung gestellt, daß die Großgläubiger der Raiffeisenbank ein Stillhalteabkommen auf zehn Jahre mit der Maßgabe eingingen, daß der Zinssatz während dieser Zeit auf höchstens drei Prozent jährlich bemessen werde und die Tilgung in zehn gleichen Jahresraten von zehn Prozent erfolgen sollte. Die Tagesordnung für diese Generalversammlung war entsprechend aufgestellt.

Vertreten waren 545 Aktien, von denen 485 im Besitze der Memeler An- und Verkaufsgenossenschaft sind. Insgesamt waren einschließlich der Vertreter der Spar- und Darlehnskassenvereine etwa 120 Personen anwesend. Von den beiden Großgläubigern, der Ostpreußischen Landwirtschaftlichen Genossenschaftsbank „Raiffeisen" e. G. m. b. H.-Königsberg und der Rhodius-Königs Handels Maatij N. V. Amsterdam, nahmen zwei Herren teil, die zwecks Durchführung der Sanierungsverhandlungen an Ort und Stelle die erforderlichen Feststellungen treffen sollten. Außerdem waren die beiden Direktoren der Zemes Bankas und der Kommissar Grigaitis, sowie ein Regierungsvertreter anwesend.

Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrats, erstattete Direktor Ruffmann Bericht über die Entwickelung der Raiffeisenbank im Jahre 1934 und wies besonders darauf hin, daß er bereits in den Verhandlungen in Kaunas gegenüber den Feststellungen der Revisionäre betont habe, daß Vorstand und Aufsichtsrat der Raiffeisenbank die Verlustmöglichkeiten keineswegs in dem gleichen Umfange für gegeben halten, wie sie in dem Bericht des Herrn Grigaitis zum Ausdruck kämen. Wenn der Vorstand sich trotzdem entschlossen hat, die aus der Tagesordnung ersichtlichen Sanierungsmaßnahmen der Generalversammlung zur Annahme zu empfehlen, so geschehe dies mit Rücksicht auf die starken Abforderungen von Spareinlagen, die die Hereinnahme neuer flüssiger Mittel zwingend notwendig machten.

Gutsbesitzer John Rasch-Prökuls als Vertreter des Hauptaktionärs, bat zunächst um Mitteilung, zu welchem Ergebnis die Feststellungen der von den Großgläubigern entsandten Herren geführt hätten, da sich die Ansichten des Vorstandes der Raiffeisenbank offenbar nicht mit denen der Regierungsvertreter deckten. Bei der weittragenden Bedeutung der zu lösenden Beschlüsse für die Aktionäre der An- und Verkaufsgenossenschaft und insbesondere für deren Gläubiger müsse er unbedingt ein klares Bild haben, ehe es zur Abstimmung kommt.

Dr. Müller als Vertreter der Ostpreußischen Landwirtschaftlichen Genossenschaftsbank „Raiffeisen" e. G. m. b. H.-Königsberg erwiderte darauf, daß er leider zu den am 9. Januar 1935 beantragten Feststellungen das Einreisevisum erst am 17. Januar erhalten habe und daher erst mit den Arbeiten am 19. Januar habe beginnen können. Immerhin habe er feststellen können, daß bei einigen schwachen Schuldnervereinen die Situation gegenüber dem Bericht des Herrn Grigaitis heute wesentlich günstiger zu beurteilen sei. Bei einem besonders notleidenden Verein habe z. B. die Ostpreußische Landwirtschaftliche Genossenschaftsbank „Raiffeisen" vor etwa 8 Tagen noch einen namhaften Nachlaß gewährt. Hinzu kommt, daß die Raiffeisenbank bereits feinerzeit einen bilanzmäßigen Gewinn von nur 100 000 Lit angenommen hat, während die jetzt vorgelegte vorläufige Bilanz vom 31. Dezember 1934 eine solche von 188 000 Lit ausweise. Allerdings sei in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit eine Nachprüfung der Richtigkeit dieser Zahlen naturgemäß noch nicht möglich gewesen, so daß er auch ein Urteil über den Vermögensstand der Raiffeisenbank noch nicht abgeben könne.

Anschließend gab Herr Grigaitis einen umfangreichen Bericht über seine eigenen Feststellungen mit näheren Ausführungen zu den schon von Herrn Ruffmann genannten Zahlen. Der Vertreter der Firma Rhodius-Königs, Amsterdam, Herr Boelen, teilte hierauf mit, daß seine Direktion sich zu dem Stillhaltevorschlag erst dann äußern könne, wenn der Bericht über seine Feststellungen bei der Raiffeisenbank Memel in Amsterdam vorliege.

Hierauf beantragte Herr Rasch als Hauptaktionär eine Vertagung der Generalversammlung, da bei dieser Sachlage bindende Beschlüsse noch nicht gefaßt werden könnten und bat, die neue Generalversammlung mit Beschleunigung einzuberufen und in der Zwischenzeit eine eindeutige Stellungnahme der Großgläubiger zu den Sanierungsvorschlägen herbeizuführen. Diese wurde von den Vertretern der Großgläubiger auch zugesichert, da im Hinblick auf die satzungsmäßige Einladungsfrist die zweite Generalversammlung erst in drei Wochen stattfinden könne.

Nach Ausführungen des Direktors Szernus von der Zemes Bankas über die beabsichtigte Unterstützung durch seine Bank wurde der Vertagungsantrag gegen eine Stimme angenommen. Die Einberufung der neuen Generalversammlung wurde auf den 11. Februar 1935 beschlossen.

Aus den Ausführungen der Vereinsvertreter, die sich mehrfach zu Worte meldeten, ging übereinstimmend hervor, daß bei einer selbst nur geringen Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Memelgebiet eine Sanierung überhaupt nicht notwendig sei. Die jetzigen Schwierigkeiten seien auf die Notlage der Landwirtschaft zurückzuführen, die trotz der unzulänglichen Preise für ihre Erzeugnisse nicht einmal Absatz hätten.

Um 5½ Uhr wurde die Sitzung, die kurz nach 2 Uhr begonnen hatte, vom Vorsitzenden geschlossen.

hp.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 17: Radiopost. 17,20: Schallplatten. 17,40: Vorträge. 18,20: Gesangssoli. 18,40: Nachrichten. 19,30: Abendkonzert. 20,10: Vortrag. 20,30: Gesangssoli. 20,50: Vorträge, Unterhaltung. 22: Schallplatten. 22,10: Nachrichten.

Königsberg (Welle 222). 6,15: Turnen. 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 8,30: Frauengymnastik. 9,35: Gemeinsame Arbeit mit jungen Hausfrauen: Wie soll man sich bei häuslichen Arbeiten bewegen? 9,50: Turnen für das Kleinkind. 10,10: Kleine Mitteilungen für Frauen. 11,30 und 13,05: Konzert. 15,15: Bücherschau. 15,30: Rhythmisch-musikalisches Stegreifspiel für Kinder. 16: Konzert. 17,45: Briefe zweier Liebenden v. W. Rinkens (Gedichte). 18,30: Zwischen Stadt und Land: Der Weltreisende und der Jäger (Plauderei in einem Jagdzimmer). 18,50: Wetterdienst. 19: Klaviermusik von Haydn. 19,30: Fahnenweihe in der Marienburg. 20: Nachrichten. 20,15: Pludderplurksch. (Halbe Stunde Heiteres in ostpreußischer Mundart.) 20,40: Albert Schweitzer und sein Werk. (Zwiegespräch.) 21: Familie Bach (Musikalische Stimmungsbilder). 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22,20: Worüber man in Amerika spricht (aus Washington). 22,30—24: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6,35: Fröhliches Schallplattenkonzert. 9,40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang: Behandlung der Wäsche. 10,15: Volkslieder. 11: Vorbereitung zum Skilauf. 11,30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Vortrag. 12 u. 13: Konzert. 14: Allerlei — von Zwei bis Drei. 15,15: Funkkasperl: Der Räuber Toldrian. 15,40: Bücherstunde. 16: Konzert. 17,30: Das Turnierpferd und seine Dressur. 18: Reitermärsche. 18,20: Jugend an der Arbeit (Funkbericht). 18,40: Eisblumen (Ein glitzerndes Kunterbunt). 20,15: Perlen deutscher Volkslieder. 21: „Der Fall Michael Kohlhaas" (Hörspiel). 23: Nachtkonzert.

Berlin (Welle 356,7). 19: Vergessene Musik. 20,10: Tanz in Berlin.

Breslau (Welle 315,8). 19: Abendmusik. 20,10: Konzert. 21,10: Kammermusik. 22,30: Tanz in Berlin.

Hamburg (Welle 331,9). 19: Friedrich Chopin-Konzert. 20,10: „. . . und abends wird getanzt". 22,30: Schallplatten. 23: Meistermusik auf alten Instrumenten. 24: Nachtmusik.

Köln (Welle 455,9). 20,10: Bilder aus dem Volksleben. (Zwei Szenen.) 20,45: Soldatenmusik, gesungen und geblasen. 22,35: Nachtmusik.

Leipzig (Welle 382,2). 18,25: Zum Feierabend: Volksmusik. 20,10: „Im Zauber Strauß'scher Melodien". 22,30: Kammermusik.

München (Welle 405,4). 19: Kleine musikalische Unterhaltung. 20,10: Ursendung: „Die Glocke von Rungholt" (Hörspiel nach einer alten Sage). 21,10: Zwei Sonatenwerke. 22,30: J. S. Bach-Konzert. 23,30: Nachtmusik.

Wien (Welle 506,8). 19,40: Lustige Volkslieder. 20,30: **Mozart in Wien. 21,40: Orchesterkonzert. 23,25: Tanzmusik.**

Fischkutter „Heimat" vermißt

Lotsendampfer „Schlieckmann" sucht die Fischer

Bekanntlich fischen die größten und modernsten Memeler Fischkutter in den Wintermonaten in der Danziger Bucht auf Sprotten. Je nach der Witterung und nach dem Fangergebnis bleiben die Kutter vier bis sieben Tage und manchmal noch länger auf dem Fangplatz. Bei ungünstigem Wetter suchen die Boote im Pillauer Hafen Schutz.

Montag abend gegen 9 Uhr verließ der Kutter „Heimat" den Fischereihafen Memel mit Kurs auf die Danziger Bucht. An Bord befanden sich der Eigentümer des Bootes, der etwa 52 Jahre alte verheiratete Fischer Gootz, sowie seine beiden Gehilfen, der 25 Jahre alte Willy Belig und der 18 Jahre alte Lippke. Dienstag früh hätten die Fischer den Fangplatz erreichen müssen. Sie sind aber bisher weder von den zahlreichen in der Danziger Bucht befindlichen Kuttern noch in Pillau und Neukuhren gesichtet worden.

Die Ausfahrt von Memel erfolgte bei Westwind. Falls der Motor während der Fahrt Schaden erlitten haben sollte, müßte das Boot nach Osten getrieben worden sein, wenn die Fischer nicht versucht haben sollten, die Segel zu benutzen.

Es besteht auch noch die Möglichkeit, daß Gootz unterwegs den Kurs geändert und eine andere einsam gelegene Fangstelle aufgesucht hat, von der er so schnell keine Nachricht geben kann.

Bis Mittwoch gegen Mittag fehlte jedenfalls jede Nachricht von dem Boot und seiner Besatzung. Um diese Zeit ging Lotsendampfer „Schlieckmann" mit mehreren Berufskollegen der vermißten Fischer an Bord in See, um das Boot zu suchen.

Die „Heimat" war eins der modernsten und bestausgerüsteten Boote der Memeler Fischerflottille. Das Fahrzeug ist erst im vorigen Jahre in Memel erbaut worden. Der Inhaber Gootz ist ein erfahrener Fischer, der die See und ihre Tücken sehr genau kennt.

Erhöhung der Paß- und Visagebühren?

Unser Kauener h.-Berichterstatter meldet: Wie verlautet, sollen die Gebühren für Auslandspässe und Sichtvermerke bedeutend erhöht werden. Man rechnet mit einem Aufschlag von ungefähr 30 Proz. Nähere Einzelheiten sind jedoch noch nicht bekannt.

Größerer Getreide- und Saatenexport

In den letzten Tagen sind erfreulicherweise wieder eine größere Anzahl Getreideladungen über den Memeler Hafen verschifft worden. Es wurden Weizen, Roggen, Gerste und Hafer nach dänischen, englischen, belgischen sowie holländischen Plätzen abgeladen. Während Roggen besonders von Dänemark gekauft wird, nehmen englische Importeure Weizen auf. Nach Leith fuhr Dampfer „Orion" 518 To. Weizen ab. 850 To. Hafer, 200 To. Weizen und 200 To. Gerste nahm Dampfer „Ostara" nach Rotterdam und Antwerpen mit. Für die dänischen Häfen Holbaeck und Thisted wurden mit den beiden Elbinger Dampfern „Elbing III" und „Elbing IV" 100 To. Hafer und 710 To. Roggen abgeladen. Die Getreideladungen wurden sämtlich von der „Lietukis"-Kaunas exportiert. Der Schwede „Astrid" lief mit etwa 150 To. Leinsaat, Kleesaat und Wicken in Säcken über Reval nach Rouen aus. Für schwedische und finnische Plätze erhielt der Dampfer „Libau" 230 To. Wicken und Peluschken. „Iris" ladet heute im Winterhafen wieder Wicken für südschwedische Häfen. In den nächsten Tagen werden weitere Dampfer zum Getreideladen erwartet.

*** Für lettländische Waren werden die gewöhnlichen Einfuhrzölle erhoben.** In einer Verfügung des Finanzministers heißt es: „Auf Grund des § 224 des Wareneinfuhrzolltarifs (Vyr. Zin. Nr. 464, lfd. Nr. 3256), ordne ich an, daß von den nach Litauen einzuführenden Waren lettländischen Ursprungs die gewöhnlichen Zölle zu erheben sind."

*** Aus dem Büro des Deutschen Theaters** wird uns geschrieben: Das reizende Lustspiel „Der Lügner und die Nonne" von Kurt Götz mit Intendant F. W. Nadolle in der Rolle des Charly wird im Donnerstag-Abonnement (blaue Karten) zum ersten Mal wiederholt. Für den billigen Sonntag — am 27. Januar — zeigt sich bereits das lebhafteste Interesse, und wird es ratsam sein, sich rechtzeitig Plätze zu sichern.

*** Unfall auf einem Holzplatz.** Gestern nachmittag um 5 Uhr ereignete sich auf einem Holzplatz an der Contre Escarpe ein schwerer Unfall. Mehrere Arbeiter waren beim Abladen von Langholz, das auf Loren herangeschafft worden war, beschäftigt. Dabei wurde der Arbeiter Hans Joneikis, Mühlentorstraße Nr. 38 wohnhaft, von einem Holzstamm so unglücklich gegen den Leib getroffen, daß er bewußtlos zusammenbrach. Der Verunglückte wurde mit dem telephonisch herbeigerufenen Sanitätsauto nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. Nachdem ihm dort die erste Hilfe zuteil geworden war, erholte sich Joneikis, der schwere innere Verletzungen erlitten haben dürfte, wieder.

*** Schornsteinbrand in der Mühlentorstraße.** Die Feuerwehr wurde heute vormittag gegen 10 Uhr nach dem Grundstück Mühlentorstraße Nr. 8 gerufen, wo in dem Schornstein der Bäckerei Ruß in Brand geraten war. Da der Funkenauswurf aus dem Schornstein sehr stark war, wurde die Feuerwehr alarmiert. Nachdem der Schornstein ausgebrannt war, konnte die Wehr wieder ins Depot zurückkehren.

*** Diebstähle.** Dieser Tage wurde einem Arbeiter in einem Lokal in der Friedrich-Wilhelmstraße von einem bisher unbekannten Täter aus der Brusttasche eine Brieftasche entwendet, die 15 Lit, verschiedene Papiere und den auf den Namen Oskar Perkams lautenden Paß des Geschädigten enthielt. — Am 20. Januar wurden vom Hof Rumpischker Straße 14 eine Kinderdecke und ein Laken, welche auf dem Zaun zum Trocknen aufgehängt waren, entwendet. Die etwa ein Quadratmeter große Decke war früher blau, von der Witterung stark ausgezogen und jetzt fast weiß. Das Laken ist weiß, ein Meter lang und einen halben Meter breit. Beide Wäschestücke bestanden aus Flanellstoff.

Sitzung des Kreistages Memel

am Sonnabend, dem 26. Januar

Wie der kommissarische Landrat des Kreises Memel bekanntgibt, hat er auf Antrag von neun Kreistagsmitgliedern zu Sonnabend, den 26. Januar 1935, vormittags 10 Uhr, einen Kreistag nach dem Kreishause einberufen. Auf der Tagesordnung befindet sich: „Vorschlag über Neufestsetzung der Ersatzgelder" (§§ 71 und 72 des Feld- und Forstpolizeigesetzes).

Auch bei kleinem Angebot niedrige Butterpreise

Obwohl Butter und Eier nur in geringen Mengen auf den Memeler Mittwochsmarkt gebracht wurden, zogen die Butterpreise, die schon seit einigen Wochen ungewöhnlich niedrig sind, nicht an. Auch heute verlangten die Verkäufer nur 0,90—1 Lit, selten 1,10 Lit je Pfund; es wurde jedoch Butter auch schon für 80 Cent je Pfund angeboten. Die Kauflust war aber trotz des geringen Preises nur schwach.

Eier sind in diesem Jahre im Vergleich zu den Preisen, die in den früheren Jahren um diese Zeit gezahlt wurden, ebenfalls recht billig. Die Verkäufer verlangten heute 13—15 Cent das Stück. **Kleine Eier wurden entsprechend billiger abgegeben.** Sahne sollte 1,20 Lit je Liter kosten. Hasen wurden für 3—3,50 Lit angeboten. Auch Wildenten waren für 2,50 Lit das Stück zu haben.

Infolge der milden Witterung waren verhältnismäßig viel Aepfel am Markt, die je nach Qualität 0,60—1 Lit je Liter kosteten. In diesem Winter sind Moosbeeren recht teuer. In früheren Jahren wurde diese Frucht für 50—80 Cent angeboten, jetzt verlangen die Verkäufer durchweg 1,20 Lit je Liter. Diese Preiserhöhung soll darauf zurückzuführen sein, daß die Moosbeerernte in diesem Jahre recht mäßig ausfällt. Auch Haselnüsse werden noch immer zum Verkauf gebracht. Ein Liter einheimische Haselnüsse kosteten 1 Lit.

Gänserümpfe wurden hauptsächlich in der Markthalle angeboten. Die Händler verlangten für gute, fette Rümpfe 60—65 Cent je Pfund.

Der Fischmarkt war mit Haffischen schon lange nicht mehr so gut beliefert wie heute. Besonders groß müssen in den letzten Tagen die Fänge an Barsen gewesen sein, denn dieser Fisch wurde heute in ungewöhnlich großen Mengen feilgeboten und auch viel gekauft. Die Verkäufer forderten für Barse 20—40 Cent, für große Stinte 30 Cent, für Kaulbarse 10 Cent, für Bierfische 25—50 Cent, für Quappen 40—50 Cent, für Plötze 10—20 Cent, für Hechte 60—80 Cent, für Zander 1—1,20 Lit und für Karpfen 1,50 Lit je Pfund.

Auf dem Marktplatz an der Dange wurden recht viel Kartoffeln angeboten, die 2—2,50 Lit je Scheffel kosteten. Auch Getreide war verhältnismäßig reichlich am Markt. Gerste kostete 8 Lit, Roggen 7,50 bis 8 Lit und Hafer 7 Lit je Zentner.

Standesamt der Stadt Memel

vom 23. Januar 1935.

Geboren: Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

Gestorben: Lucija Chlevinskaite, 3 Jahre alt; Schmiedemeister Eduard Jaknau, 74 Jahre alt; Kaufmannswitwe Dora Baltrusch, geborene Tydecks, 77 Jahre alt, von hier; Arvydas Antanas Jankauskis, 6 Monate alt, von Szarkiai, Kreis Telšiai.

Heydekrug, 23. Januar

Ausflug Heydekruger Sportler nach Nidden

Mitglieder des Rudervereins Heydekrug waren am vergangenen Sonnabend mit Motor- bzw. Fahrrad über das Haffeis nach Nidden gefahren, um dort Sonntag über dem Wintersport zu huldigen, für welchen die Nehrung besonders geeignet ist. Die Fahrt gestaltete sich zu einer ziemlich aufregenden „Expedition", da plötzlich dicker Nebel einsetzte und die Fahrtteilnehmer, die ohne Kompaß waren, in Gefahr gerieten, die Richtung zu verlieren. Man gelangte schließlich doch wohlbehalten in Nidden an und fand im Hotel Sakuth freundliche und billige Aufnahme. Der Sonntag wurde mit Ski- bzw. Rodelsport verbracht und verlief sehr schnell, denn Nidden bietet dem Besucher durch prachtvolle Winterlandschaft auch in dieser Jahreszeit Anregung und Erholung. Besonders die phantastischen Eishöhlen, die die See am



Mitglieder des Rudervereins in einer Eisgrotte am Strande von Nidden

Strande gebildet hat, verdienen erwähnt zu werden. Während zwei der Ausflügler sich auch durch dicken Nebel nicht abhalten ließen, am Sonntag zurückzukehren, und sicher, wenn auch ziemlich durchnäßt, über das Haff gelangten, kehrte der Rest erst am Montag zurück und traf wohlbehalten in Heydekrug ein.

*** Beinahe ertrunken.** Dieser Tage waren mehrere Schulkinder aus dem Nachbardorf Kirlicken auf den Szießefluß gegangen, um Schlittschuh zu laufen. Als sie in die Nähe der Elisabethbrücke kamen, gerieten sie auf eine schwache Eisdecke. Dabei brach einer von den vier Knaben, ein gewisser Konrad, ein. Da er wollene Handschuhe anhatte, gelang es ihm, sich an der Eisdecke solange festzuhalten, bis seine Kameraden eine Stange herbeigeholt hatten. Mit Hilfe dieser Stange konnte der Ertrinkende, der immer wieder von der Strömung unter das Eis gezogen wurde, gerettet werden. Der Junge war schon so erschöpft, daß er nicht mehr zwang, allein nach Hause zu gehen, er mußte getragen werden.

*** Diebstahl auf dem Wochenmarkt.** Am Dienstag wurden der Besitzerfrau Lampsat aus Piktaten aus ihrem Wagen, den sie vor einer Gastwirtschaft in der Tilsiter Straße stehen gelassen hatte, eine Pelzdecke und ein Korb mit Kolonialwaren gestohlen. Der Diebstahl war innerhalb von fünf Minuten ausgeführt worden.

Magen- und Darmstörungen, Anfälle von Leibweh, Stockungen im Pfortadersystem, Aufgeregtheit, Nervosität, Schwindelgefühl werden durch Gebrauch des natürlichen **„Franz-Josef"-Bitterwassers** behoben und viele Beschwerden des Alters **günstig beeinflußt. Aerztlich bestens empfohlen.**

Memelgau

Kreis Memel

st. **Prökuls, 23. Januar.** [Holzverkauf.] Am Dienstag fand im Gasthause Bouchard ein Holzverkauf statt. Es kam Bau- und Brennholz aus den Schutzbezirken Bejehden, Bliematzen, Aschpurwen und Tyrus-Moor zum Ausgebot. Für Birkenbrennholz wurden 8 Lit, für Kiefernbrennholz 4—7 Lit, für Tannenbrennholz 5—6 Lit, für Erlenbrennholz 4—5 Lit und für Tannenreisig 1—2 Lit gezahlt. Bauholz 1. Klasse kostete 24 Lit. 2. Klasse 22. Lit, 3. Klasse 20 Lit und 4. Klasse 18 Lit je Festmeter. Der Markt war gut besucht und auch die Kauflust war rege.

Kreis Heydekrug

Großfeuer auf dem Gut Petrellen

Zwei Scheunen niedergebrannt

ju. **Petrellen, 23. Januar.**

Heute morgen gegen 4 Uhr entstand auf dem Gut des Gutsbesitzers Baldschus ein Feuer, das bald einen großen Umfang annahm. Das Feuer, das in einer Scheune zum Ausbruch kam, dehnte sich in kurzer Zeit über das ganze Gebäude aus und ergriff auch bald eine zweite größere Scheune. Beide Gebäude brannten vollständig nieder. Mitverbrannt ist der gesamte Strohvorrat, ferner sind ein Dreschsatz, Landauer, landwirtschaftliche Geräte und Arbeitswagen verbrannt. Als das Feuer zum Ausbruch kam, waren die Leute gerade fortgefahren, um Heu von den Wiesen zu holen. Sie waren kaum einen Kilometer gefahren, als sie das Feuer bemerkten. Sie kehrten daher sofort zurück, um noch an den Löscharbeiten mitzuhelfen. Glücklicherweise war die Windrichtung günstig, sonst wären wohl alle Gebäude des Gutes niedergebrannt. Die Ursache des Feuers ist noch nicht bekannt. Wie verlautet, waren die Scheunen und das Inventar nur gering versichert.

*

pe. **Saugen, 23. Januar.** [Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr.] Am Sonnabend hielt die hiesige Freiwillige Feuerwehr bei Mickschat-Saugen ihre diesjährige Generalversammlung ab, die gut besucht war und durch den Vorsitzenden und Oberbrandmeister Rudat eröffnet und geleitet wurde. Er gedachte zunächst in ehrender Weise des verstorbenen Mitgliedes Kumbartzky-Wilkomeden und erteilte dann dem Schriftführer, Brandmeister Oschkeit, das Wort zum Jahresbericht, aus dem zu ersehen war, daß die Wehr sich augenblicklich aus 19 aktiven und 10 passiven Mitgliedern zusammensetzt, im vergangenen Jahr bei vier Bränden mitgewirkt und an fünf Uebungen, darunter eine mit der Pflichtfeuerwehr, teilgenommen hat. Die Kassenprüfung ergab bei einem Bestande von 56,28 Lit die ordnungsmäßige Führung derselben, so daß dem Kassierer Dank und die Entlastung ausgesprochen wurde. Im Anschluß hieran erhielt Gerätewart Grigoleit-Saugen in Anerkennung seiner fünfzehnjährigen Zugehörigkeit die zweite Silberschnur, Ernst Albuzies-Mantwieden und Otto Schatz für zehnjährige Dienstzeit die erste Silberschnur. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der einzelnen Mitglieder. Ebenso wurde auch der Vorsitzende und Oberbrandmeister Rudat, der von einer Wiederwahl absah, einstimmig gebeten, seine Aemter weiter zu behalten. Als ständiges Vereinslokal wurde das Gasthaus Mickschat bestimmt. Nach Erledigung innerer Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die Versammlung. — Dem Besitzer Neisgies aus Kukereiten ist in der Nacht zum Montag aus dem unverschlossenen Holzstall, der etwas abseits vom Gehöft steht, etwa ein halbes Raummeter kleingemachtes Ofenholz entwendet worden. Fallengelassene Stückchen lassen den Weg erkennen, den das Holz genommen hat.

um. **Trakseden, 22. Januar.** [Radfahrer vom Lastauto angefahren.] Als dieser Tage der Besitzersohn Nogaitschus mit seinem Fahrrad aus Heydekrug nach Hause fuhr, wurde er in der Nähe der Gastwirtschaft Schapals von einem Lastauto überholt. Das Auto fuhr so nahe an Nogaitschus vorbei, daß dieser vom Kraftwagen erfaßt und zur Seite geschleudert wurde. Nogaitschus erlitt schwere Verletzungen. Das Fahrrad wurde vollständig zerbrochen. Der Chauffeur ist unerkannt entkommen.

ju. **Berziskchen, 23. Januar.** [Mit dem Motorrad gestürzt.] Dieser Tage machte ein Mechaniker aus S. mit einem Motorrad, das er in Reparatur hatte, eine Probefahrt auf der Chaussee nach Heydekrug. In der Nähe von Saugen stürzte er so unglücklich, daß er schwere Verletzungen erlitt. Das Motorrad blieb unbeschädigt.

ist. **Kirlicken, 22. Januar.** [Ein schwerer Motorradunfall] ereignete sich am Montag vormittag auf der Chaussee Heydekrug—Tilsit. Ein aus Richtung Pogegen kommendes Kraftrad, auf dem sich zwei Personen befanden, holte in der Nähe der Gastwirtschaft Kirlicken ein Bauernfuhrwerk ein. Die Signale, die der Motorradfahrer gab, wurden von dem Lenker des Fuhrwerks, das Heu geladen hatte, wahrscheinlich nicht gehört. Als das Kraftrad das Fuhrwerk erreichte, bog es plötzlich nach links. Dabei stieß der Motorradfahrer gegen das linke Hinterrad des Wagens, und beide Fahrer stürzten. Sie erlitten erhebliche Verletzungen am Kopf. Der Fuhrwerkslenker fuhr mit seinem Wagen von der Unfallstelle schleunigst davon; bisher konnte er noch nicht ermittelt werden.

ist. **Neu-Rugeln, 22. Januar.** [Vom Kanalbau Augstumalmoor.] Die Arbeiten am Tennedurchstich in Augstumalmoor sind nach Eintritt der gelinden Witterung wieder aufgenommen worden. Zurzeit arbeiten hier jedoch nur Arbeitslose aus dem Kreise Heydekrug. Der ausgehobene Sand wird mit Loren und vier Gespannen zum Kirchhofbau geschafft. Dieser Tage verunglückte bei diesen Arbeiten ein Pferd eines Bauunternehmers, so daß es erschossen werden mußte.

Kreis Pogegen

at. **Pogegen, 22. Januar.** [Vergebung von Kiesanfuhr.] Im Lokale Flick wurde die Anfuhr von 300 Kubikmeter Kies auf die verschiedenen Wege der Gemeinde Pogegen vergeben. Die Anfuhr von 150 Kubikmeter aus der Kiesgrube bei Amtsvorsteher Kundrat übernahmen die Besitzer Naujoks-Pogegen für 2,50 Lit, Bendigkeit-Pogegen für 2 Lit und Rudat-Pogegen für 2 Lit je Kubikmeter. Aus der Kiesgrube bei Besitzer Brassat-Pogegen sind ebenfalls 150 Kubikmeter anzufahren. Hier erhielten den Zuschlag: Besitzer Budweg-Pogegen für 3 Lit, Besitzer Papendick-Pogegen für 1,20 Lit und Besitzer Pempe für 2 Lit je Kubikmeter. Die verschiedenen Preise richten sich je nach der Entfernung der Anfuhrstrecke. Mit der Kiesanfuhr muß sofort begonnen werden. — Zu dem Schuhmacher J. war eine Kundin aus Größpelken gekommen, die in der Werkstube ihre Handtasche ablegte. In dieser Handtasche befand sich ihr Portemonnaie mit etwa 25 Lit Inhalt. Während sie mit dem Meister verhandelte, befanden sich noch einige andere Personen in der Werkstube, die sich aber inzwischen entfernten. Als die Frau ihre Handtasche wieder an sich nahm, bemerkte sie, daß aus ihr das Portemonnaie mit dem Geldinhalt entwendet worden war. Die sofort benachrichtigte Polizei nahm bei einer in Verdacht kommenden Person in Powilken eine Durchsuchung vor, konnte aber weder das Portemonnaie noch das Geld vorfinden.

sg. **Rucken, 22. Januar.** [Zusammenstoß zwischen Auto und Fuhrwerk.] Dieser Tage kam der Autobesitzer A. mit seinem Omnibus durch Mädewald gefahren. Kurz vor seinem Auto bog ein ihm entgegenkommendes Fuhrwerk nach der falschen Seite aus, so daß der Autobesitzer gezwungen war, seinen Wagen übermäßig stark zu bremsen. Der Autobus kam ins Schleudern und fuhr in den Graben. Während die Insassen glücklicherweise unverletzt blieben, wurde das Auto schwer beschädigt. Es mußte später abgeschleppt werden.

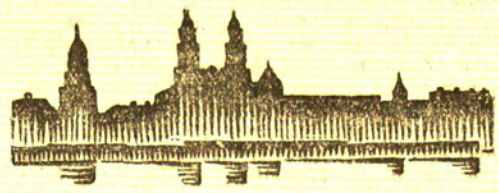
at. **Rucken, 22. Januar.** [Versammlung der Kirchengemeinde.] Am letzten Sonntag um 4 Uhr nachmittags fand im Lokale Schumann eine Versammlung der Kirchengemeinde Rucken statt. Pfarrer Lekies erstattete den Bericht des Gemeindekirchenrates. Er gedachte darin der im letzten Jahre verstorbenen Gemeindeverordneten Buske-Annuschen, Pintakies-Schillgallen und Brassat-Ußkamonen. Im Anschluß führte dann der Jungmännerverein ein Spiel auf: „Das Schicksal eines evangelischen Bauerndorfes in Rußland". Der Ruckener Posaunenchor trug durch einige gelungene musikalische Darbietungen wesentlich zur Verschönerung der Veranstaltung bei. — Am 29. Januar um 10 Uhr vormittags findet im Saale des Lokals Schumann-Rucken eine Generalversammlung der „Wassergenossenschaft Jäge" statt. Da über viele wichtige Angelegenheiten entschieden werden wird, ist mit einem recht zahlreichen Erscheinen der Mitglieder zu rechnen.

fo. **Ußkamonen, 22. Januar.** [Ein Fahrrad gefunden.] Vor kurzem ist in Ußkamonen ein am Wege liegendes Fahrrad gefunden worden. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, dessen Rahmen eine doppelte Verbindungsstange besitzt. Markenschild und Nummer fehlten. Auf der Lenkstange befand sich ein brauner Riemen. Das Rad ist auf der Landespolizeistation in Rucken sichergestellt.

Pakamonen, 22. Januar. [Unglücksfall.] Der Fleischermeister Schwede kam mit seinem Fuhrwerk vom Markt zurückgefahren. Beim Einbiegen in die Auffahrt zum Schwedeschen Grundstück scheute das Pferd; der Wagen schlug mit dem Vorderrade gegen einen Prellstein. Herr Schwede wurde aus dem Wagen geschleudert und zog sich beim Aufschlagen auf den hart gefrorenen Boden innere Verletzungen zu, so daß er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

bl. **Absteinen, 23. Januar.** [An Brandwunden gestorben.] Vor mehreren Wochen hatte das drei Jahre alte Söhnchen des Oberschweizers von Rothof sich in eine Pfanne gesetzt, die soeben vom Feuer genommen worden war. Die Brandwunden verheilten auch bald. In den letzten Tagen fingen sie jedoch an zu eitern, so daß das Kind ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo es jetzt an den Verletzungen gestorben ist.

gb. **Lompönen, 23. Januar.** [Getreidefuhrwerk stürzt in den Chausseegraben.] Am Dienstag fuhr ein Fuhrwerk des Besitzers Papendick aus Wartulischken die Chaussee Lompönen—Polompen entlang. Die Pferde gingen durch, und als sich das Fuhrwerk in rasender Fahrt befand, löste sich ein Rad vom Wagen. Dabei stürzte der Wagen, auf den etwa 20 Zentner Getreide geladen waren, in den Chausseegraben. Der Fuhrwerkslenker blieb glücklicherweise unverletzt.



Kaunas, 23. Januar

Inhalt der „Vyriausybės Žinios" Nr. 466

Die am 16. Januar 1935 herausgegebene Nr. 466 der „Vyriausybės Žinios" — Teil I — enthält:

(Uebersetzung)

Gesetz über die Post-, Telegraph-, Telephon- und Radiotarife.

Abänderung des Lichtspielgesetzes.

Abänderung des Gesetzes über die Filmzensurstelle.

Abänderung des Stellenetats des Finanzministeriums.

Abänderung des Stellenetats des Landwirtschaftsministeriums.

Abänderung des Stellenetats des Kultusministeriums.

Anweisung für die Regelung der Organisation der Körperkultur.

Taxe für Privatschlächtereien und Fleischbeschau.

Ausführungsbestimmungen zum Gesetz betr. den Viehtuberkulosefonds.

Ausführungsbestimmungen zum Gesetz betr. die Kontrolle des Saatguthandels.

Richtlinien betr. Billets und Kontrollmarken des Staatstheaters.

Abänderung der Ausführungsbestimmungen zum Gesetz betr. die Auflösung der Servituten.

Verfügung des Finanzministers.

*

Sechsjähriges Mädchen erhängt sich beim Schaukeln

* **Schaulen, 22. Januar.** An einem der letzten Tage schaukelte das sechs Jahre alte Töchterchen eines gewissen Schukauskas, der in der Alexandria-Straße wohnt, in der Stube. Während die Mutter fortgegangen war, hatte sich das Kind diese Schaukel selbst hergerichtet, und auch eine Schlinge um den Hals gelegt. Beim Schaukeln zog sich die Schlinge zu. Als die Mutter später nach Hause kam, fand sie die Kleine hängend vor. Das Kind war bereits tot.

Der „leidenschaftliche" Briefträger von Viborg

X. G. **Kopenhagen, im Januar.**

Von dem Gericht von Viborg, einer Kreisstadt in Jütland, ist vor einigen Tagen ein Briefträger zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil der Mann die merkwürdige Eigenart hatte, beim Bestellen der Briefe weibliche Adressaten zärtlich zu umarmen und zu küssen. Es war diesem stürmischen Postillon dabei vollkommen egal, ob es sich um die Köchin, das Dienstmädchen oder die „Gnädige Frau" in höchst eigener Person gehandelt hat, auch kümmerte er sich grundsätzlich nicht darum, ob die Opfer seiner Zärtlichkeit nun verheiratet oder unverheiratet waren. Auf die Dauer ließ sich die Küsserei natürlich ohne Skandal nicht durchführen, und so kam es denn schließlich eines Tages, auf Grund mehrerer Eingaben an die Postbehörde, zur Anklage.

Das Gericht ließ im übrigen deshalb Milde vor Recht ergehen, weil der Beamte sonst in seinem Dienst als besonders pünktlich und zuverlässig geschildert worden war.

Trotz dieses milden Urteils hatte der Beamte jedoch gleich erklärt, daß er sofort Berufung einlegen werde. Er wurde in dieser Absicht von seinem Verteidiger lebhaft unterstützt. Letzterer erklärte, daß sein Klient für diesen originellen „Kundendienst" gar nicht verantwortlich gemacht werden könne, denn der „Unselige" leide eben an Kußmanie, die einfach unwiderstehlich über ihn komme. Der Mann habe sogar schon einmal in einem Sanatorium geweilt, um sich von seiner Leidenschaft heilen zu lassen. Aber statt daß es besser wurde, wurden die Dinge nur noch schlimmer; denn verhängnisvollerweise waren in diesem Sanatorium lauter bildhübsche Schwestern, sodaß der Patient in dieser Umgebung gewiß nicht geheilt werden konnte.

Der Anwalt führte außerdem den Fall einer in ganz Viborg bekannten Dame an, um den Nachweis zu liefern, daß sein Klient, wenn er auf Widerstand stieß, mindestens nie grob geworden ist. Drei Wochen lang versuchte der Postbote auch von dieser „Kundin" einen Kuß zu bekommen. Aber jedesmal holte er sich einen mehr als deutlichen Korb. Trotzdem habe er der Dame nichts nachgetragen, sondern ihr die zahlreiche Post, die sie täglich erhielt, „sogar eigens in den vierten Stock hinaufgetragen", obgleich unten am Haus ein Sammelbriefkasten angebracht war. Eines Tages hörte dieser Bestelldienst dann allerdings doch auf, aber nicht etwa, weil der abgewiesene Briefträger die Sache nun satt gehabt hätte, sondern einfach, weil die Dame mit ihrem Bräutigam gebrochen hatte und infolgedessen die Liebeskorrespondenz aufhörte.

Die Berufungsverhandlung fand statt; das Urteil erster Instanz ist tatsächlich geändert worden. Der Beamte wurde freigesprochen, allerdings ist er gleichzeitig seines Postens enthoben worden, mit der Begründung, daß ein Kuß pro Brief zu viel sei, und daß diese Methoden überhaupt nicht geduldet werden könnten, weil sonst der Dienst darunter leiden müßte. In Viborg, in Dänemark, ist also neuerdings der Posten eines Briefträgers frei.

Der Krammarkt in Coadjuthen

findet am

Donnerstag, dem 14. Februar

bestimmt statt.

Coadjuthen, den 21. Januar 1935

Der Gemeindevorsteher

Suche für 200 M., Kr. Pogegen, einen jüngeren

Wirtschaftsgehilfen

(guten Pferdepfleg.),

auch einen Kutscher

zum bald. Antritt. Ang. m. Gehaltsanspr. unter **2968** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Mikieten Mädchen

kann sich meld. bei **Köhler, Gasthaus Mikieten**

Besseres Mädchen sucht Stelle

in Uebermemel bei fr. Stat. u. Taschenq. Angeb. u. **2780** a. d. Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug erbet.

Stempel

F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Geheimnis der Sterne...

Roman von Liesbet Dill

20. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Und Waldenburgs — — Nachfolger?" fragte sie.

Er griff nach den Zigaretten. „Das gehört nicht mehr dazu —"

„Roebern?"

„Muß ich Ihnen das auch noch beichten?" lachte er.

„Ja, das müssen Sie, sagte sie ernst... „Es wäre mir unbegreiflich."

„Weshalb?", fragte er und sah sie an ... „Liebe ist meist unbegreiflich ... Man lebt sein Leben .. und auf einmal ist es aus ... die angenehmen Stationen sind so selten und so kurz. Ich habe hier alles abgegrast, dachte nie an „sie" ... aber manchmal fällt einem etwas in den Schoß, ohne, daß man sich danach zu bücken braucht ... Sie ist nicht zu übersehen, Fee —"

„Das glaube ich", sagte sie leise. „Eine ungewöhnliche Frau."

„Sie ist schön", sagte er einfach.

Sie schwiegen und schauten ins Feuer.

„Welche Rolle hat eigentlich Roebern in dieser Geschichte gespielt?", fragte sie plötzlich.

„Wie kommen Sie immer wieder auf den? Was interessiert Sie der überhaupt?"

„Ich sehe ihn fast täglich, oder jemand spricht von ihm. Sie sagen ja selbst, hier kann man sich nicht ausweichen. Und wie ich nach Ihrem Vetter frage — —"

„Das ist etwas ganz anderes, Frau Fee", lächelte Vorberg. „Der gute „Romeo" wird sich ganz toll in Sie verlieben, darauf halte ich jede Wette. Es wird seinem Dasein eine neue Farbe geben, daß Sie hier sind ... Er wird zu Ihnen zum Tee kommen, Ihnen Gedichte vorlesen, dagegen habe ich nichts ... aber dieser Roebern ... Es gibt Menschen, die nur aufzutauchen brauchen, und das Unheil folgt ihnen auf den Fersen, wie ein Schatten."

„Ich denke, das besorgen Sie?", warf sie ein.

„Ich? Ach, das liegt soweit zurück —"

„Und die „Fürstin"?"

„Ging nach dem Waldenburgprozeß auf Reisen, ein ganzes Jahr. Aber eines Tages war sie wieder da, die Gesellschaft nahm sie auf, als ob nichts geschehen sei ... Das Urteil des Gerichts hatte entschieden ... Nun hatte „er" freie Bahn ... aber sie ... wollte nicht, sie wollte einen andern."

„Und der waren — Sie!", sagte Fee.

Er schwieg ...

„Ich will Ihnen etwas gestehen, das Sie mir nie verzeihen werden", fuhr er fort, indem er eine neue Zigarette nahm. „Ich — liebte sie nicht, aber sie interessierte mich immerhin — genügend, um sie — dem andern wegzunehmen — es war wie bei einem Rennen —"

„Abscheulich —", sagte sie. „Und wer siegte?"

„Keiner — es kam etwas dazwischen —"

„Was denn?"

„Sie —" sagte er und stand auf ...

Er lehnte am Kamin und schaute sie an. „Meine Reise und der Ball ... dazwischen lag unsere Begegnung im Zug ... die hat alles umgeworfen... „Sie" fühlte es sofort, sie sah mich den Ball verlassen, und alles wäre gut gewesen, wenn nicht der Teufel diesen Roebern gerade an Ihrer Tür vorbeigeführt hätte ... Er weiß nun, was los ist, er wird triumphieren, und sie — haßt mich jetzt ... Sie hat recht, mich zu hassen. Ich fürchte nur eins: das Komplott der beiden, denn Roebern und ich sind Feinde von der Schulbank an ... Und diese Frau wird alles tun, um sich zu rächen ..."

„An Ihnen?"

„An mir nicht nur, aber vielleicht — —"

„— — an mir?" fragte Fee sehr ruhig, aber sie war erblaßt.

Auf den Gedanken war sie noch nicht gekommen. Es war jetzt eine Frau im Spiel. Sie ahnte eine Gefahr, die noch nicht abzuschätzen war ...

„Ja, Fee... Was wird nun aus uns beiden?" sagte er. „Roebern hat mich an dem Abend an Ihrer Tür, in Ihrem Zimmer gesehen. Man kann zwar sagen, man ist es nicht gewesen... Für Sie leiste ich — wenns drauf ankommt — jeden Meineid, aber Ihr Mann ist doch da und gehört der Gegenpartei an, die sich mit der unsrigen bekämpft... Politische Gegnerschaft hat schon zu den dramatischsten Geschehnissen geführt. Man ist vor nichts sicher. Sie verstehen nichts von Politik? Das ist mir sympathisch. Ich hasse Weiber, die Politik treiben. Es steht Ihnen nicht. Also Fee —". Er nahm ihre Hand und schaute sie an. „Wir müssen sehr, sehr vorsichtig sein. Das Bewußtsein, daß Sie in meiner Nähe sind, ist berauschend schön ... aber es ist — — gefährlich... Ich möchte Sie sehen und kann es nicht, ich wage schon nicht mehr, zur Stadt zu kommen, aus Furcht, ich reite doch bis vor Ihr Haus... Ich suche Sie überall und weiche Ihnen aus, denn, wenn wir uns treffen, kann uns ein Blick verraten... Und dann — wärs vorbei.. Ich kenne Ihren Mann. Besser vielleicht, als Sie glauben. Ich bin ihm unsympathisch — er mir übrigens auch... Wahrscheinlich haben mich gute Freunde angeschwärzt. Das würde alles nichts machen, aber — es handelt sich um Sie! Was soll ich tun? Nach Afrika gehen kann ich nicht. Mein Gut und mein Haus brauchen mich. Vermeiden, uns zu sehen? Kann ich noch weniger. Aber, wo soll man sich sehen? In ihr Haus kann ich nicht kommen und zu mir werden Sie nie kommen... Mein Telephon ist bewacht, und der Post von Zetteritz ist nicht zu trauen. Ich habs erlebt, daß man meine Briefe öffnete und sie wieder zuklebte, nachdem man von ihrem Inhalt Kenntnis genommen hatte."

„Bekommen Sie auch solche Briefe?" fragte sie.

„Natürlich, ich bin doch kein Mönch... Also, Fee, diesen Weg haben Sie sich leider selbst abgeschnitten —"

„Ich? Wieso?"

„Der Brief heut kam aus dem ‚Erbprinzen'. Der Name des Hotels stand groß darauf, eine elegante Damenhandschrift, man weiß doch, wer eben dort wohnt... Hätten Sie ihn wenigstens gesiegelt, Sie unvorsichtige, kleine Frau... Man ist hier nicht in Berlin —"

„Daran hab ich bei Gott nicht gedacht", rief Fee erschrocken.

„Man muß an alles denken, hier", sagte er und hielt ihre Hand in der seinen fest. „Aber, mit Briefen, das ist immer ein Ersatz, ich schreibe keine schönen Briefe, ich bin so netter als in Briefen, Fee... Aber sehen muß ich Sie, und wenns meinen Kopf kosten sollte... Uebrigens bin ich gewarnt —"

„Wovor?" fragte sie.

„Vor — Ihnen."

„Wer hat Sie vor — mir gewarnt? Wer kennt mich denn hier?"

„Niemand — eine alte Frau..."

„Die Krieger?"

„Sie kennen sie schon?"

Sie nickte. „Ich war bei ihr im Haus —"

„Aber, Fee! Ich sage das doch nur im Scherz! Wer wird denn an solchen Unsinn glauben?! rief er.

„Sie glauben aber doch selbst daran", bestand sie.

„Bewahre, mir gingen einmal hin, aus Unsinn, nach einem Ball... ein paar junge Leute, und mich schleppten sie mit. Sie schickte alle fort, nur mich behielt sie da —"

„Und was hat sie Ihnen gesagt?"

„Lauter dummes Zeug... Von meinem Geburtsherrscher, dem Saturn", lachte Vorberg. „Ich stehe unter seinem Einfluß. Ich kann tun, was ich will, der Saturn herscht, und es geschieht, was er will... Was mir bestimmt ist, erfüllt sich zu seiner Zeit... Eigentlich müßte ich der alten Krieger dankbar sein, denn früher hab ich vor Entscheidungen nachgedacht und überlegt... Jetzt überlaß ich das meinem Geburtsherrscher —"

(Fortsetzung folgt)

Das Reich der Frau

Nr. 20 Donnerstag, den 24. Januar 1935 — Beilage des Memeler Dampfboots

Unsere Kinder und der Haushalt

Von Charlotte Heinrichs

Manchmal scheint uns, die wir auch von der Vorkriegszeit noch etwas bewußt erlebt haben, die Wandlung aller Verhältnisse so grundlegend zu sein, daß wir erschrecken, wenn die Stoßseufzer und berechtigten Klagen unserer eigenen Kindheit sich noch immer als lebensgültig erweisen. Aber dies: „Meiner Mutter Haushalt kann mich wirklich nicht begeistern!“ das haben wir vor 25 Jahren selbst gerufen, haben uns vor unserer Mutter Haushalt gedrückt so gut es eben ging, haben versucht, sobald die Gelegenheit gegeben war, es besser zu machen und sehen nun erstaunt und ehrlich erschrocken, daß es immer noch unzählige Mütter gibt, die so gut wie alles versäumt haben, ihre heranwachsenden Kinder ungezwungen in die Schule des Haushalts zu nehmen. Auch in Zukunft wird nichts die Dreizehnjährigen von ihrer Flucht vor dem Haushalt abbringen können, wenn nicht endlich die Mütter aufhören, ihre Erziehungsaufgabe in den ersten Jahren hauptsächlich als Bewahrung aufzufassen.

Ganz bewußt wird in diesen Zeilen vom Kinde geredet, nicht etwa nur vom Mädchen. Wenn wir nicht aufhören, im Elternhause den Geschlechtsunterschied zu betonen, sobald unsere Kinder im Haushalt zupacken sollen, dann brauchen wir uns über die Geringschätzung unserer heranwachsenden Töchter und über die Geringschätzung unserer halbwüchsigen Söhne diesem Arbeitsgebiet gegenüber nicht zu beklagen. Noch so viele gut gemeinte Worte von der Wichtigkeit und Gleichwertigkeit einer Arbeit müssen in den Wind gesprochen bleiben, wenn dem Jungen seine Unlust dazu als ein Ehrenzeichen seiner Männlichkeit bescheinigt wird, während das Mädchen als Mädchen zu dieser Arbeit verurteilt scheint.

Die Grundlage für alle Arbeiten im Haushalt, die unbedingt von jedem einzelnen Mitglied frühestens selbständig erledigt werden sollten, liegt in der Befriedigung der persönlichen Sauberkeitsbedürfnisse. Das Waschen, Frottieren, Zähneputzen, ebenso wie das vollständige Anziehen, das tägliche Bürsten des Ueberzeugs und das Stiefelputzen sind Erfordernisse, die das schulpflichtig werdende Kind unbedingt beherrschen muß. Wo der unmittelbare Dienst am eigenen Körper nicht zur selbsttätigen Errungenschaft werden kann, ist die persönliche Aktivierung des Menschen von innen heraus, die allein ihm auf die Dauer Spannkraft, Gesundheit und Initiative verbürgt, gefährdet.

Die Beteiligung des Kindes an der Haushaltarbeit beginnt mit seinen ersten freien Schritten. Sobald es seine Spielsachen im ganzen Raum umherstreut, wird es sie auch mit Vergnügen am Abend in einen bestimmten Kasten tragen — sofern es durch die Ungeduld oder Unüberlegtheit der Mutter nicht daran gehindert wird. Aber schon dann macht sich leider meist die Bequemlichkeit und die mangelnde geistige Wendigkeit der Mutter bemerkbar: Sie räumt lieber selbst auf, weil es schneller geht (als ob ihrer falschen Zeiteinteilung zuliebe das kleine Kerlchen als fixer Meister anfangen müßte!), und sie räumt lieber selbst auf, weil sie es nicht erträgt, daß das Kind seine eigene geheimnisvolle Anordnung über die Dinge legt, statt dem Schema der Mutter zu folgen. Aber nur wenn sein Tätigkeitsdrang beim Erwachen dem Kinde nicht verkümmert wird, nur wenn es ihn nach Herzenslust üben darf, wird es Fertigkeiten entwickeln. Und nur wenn das Ordnunghalten bereits zur Gewohnheit geworden ist, werden die unschöpferischen und darum unbeliebten Ordnungsarbeiten in ihrer ewigen täglichen Wiederkehr im Haushalt später ohne inneren Widerstand glatt geleistet werden.

Schon sehr bald mit dem Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten wächst der Anspruch auf verantwortungsvollere und auf erfinderische Arbeit. Da ist besonders begehrt das Heizen. Welche Seligkeit, wenn unter Herzklopfen, zwischen Wagen und ängstlicher Erwartung das erste Streichholz entzündet und festgehalten und die Feuerung im Ofen damit in Brand gesetzt wurde! Kinder, denen man zweckvollen, vorsichtigen Umgang mit dem Feuer gestattet, kommen weniger in Gefahr.

Dann das Kochen! Kleine Jungs und Mädels von 5 und 6 Jahren kochen mit Begeisterung — aber richtig zum essen und in genügender Menge muß es sein! Es bieten sich hier unerschöpfliche Möglichkeiten. Nicht nur Kakao, Suppen, Breie, Kompotte, sondern auch das schnell zu Bratende und das Backen wird mit Eifer gelernt und bewältigt. Brennend gern tun sie auch Handlangerdienste bei Mutter, um abzugucken wie es gemacht wird — wenn sie hernach selbständig versuchen und probieren dürfen! Warum versagt man es ihnen? Man lasse doch endlich die fadenscheinige Selbstberuhigung, daß das Lehrgeld zu teuer sei und die Zeit zu knapp! Lehrgeld für Dreizehnjährige ist teurer an Material, Zeit und Nerven als das für die Zwei- bis Sechsjährigen!

Zwei wichtige Dinge dürfen nicht vergessen werden: Die Entlohnung und die ungestörte Freizeit des Kindes. Das Kind soll wirtschaften lernen, also muß es eine regelmäßige, wenn auch noch so kleine Summe in eigene Verwaltung bekommen. Es hat bestimmte Ausgaben — etwa kleine Vereinsbeiträge — davon zu bestreiten, es muß freie Hand haben, ein Geschenk zu machen oder sich einen Wunsch durch Sparen und Kaufen erfüllen zu können, aber es soll Rechenschaft legen in einem Wirtschaftsbuch. Eine Entlohnung grundsätzlich von dem einzelnen Fall einer Hilfeleistung abhängig zu machen, scheint mir dem Sinn der häuslichen Gemeinschaft zuwider zu laufen. Bei mehreren Kindern kann es allerdings vorkommen, daß ein Wettstreit um die Arbeit entsteht, weil man gerade einen besonders großen Wunsch hat und Geld dafür verdienen möchte wie ein Großer. Dann ist gar nichts dagegen zu sagen, daß die Leistungsforderung angespannt und dem Kinde entsprechend den wirtschaftlichen Verhältnissen vergütet wird.

Ein Tabu sollte allerdings gerade auch in der größeren Familie peinlich geachtet sein: Das Bedürfnis nach ganz persönlichem Alleinsein, nach der Abgrenzung einer privaten Sphäre auch den Angehörigen gegenüber. Da liegt es besonders an der Mutter, durch ihr Beispiel und durch ihren Takt solche persönlichen seelischen Reservate zu ermöglichen und zu schützen. Mütter, die auf Grund eines durchdachten Tagesplanes sich selbst eine Ruhezeit, eine Insel schaffen im Getriebe des Haushalts, die kann man leider noch immer mit der Laterne suchen. Wenn aber die Mutter keine klare Vorstellung von den Möglichkeiten einer angenehmeren, fruchtbareren Verteilung ihrer täglichen Arbeit hat, dann beginnt im Kinde der latente Protest gegen Unruhe, Wirrwarr, unübersichtliches Ausgeliefertsein an einen Befehl, der sich damit sehr bald um Sinn und Autorität bringt.

Nein, im Grunde kann am verunglückten Verhältnis der Mütter und ihrer dreizehnjährigen Töchter nicht viel mehr geändert werden. Den Mädels möchte man nur wünschen, daß sie den Protest tief genug spüren, um es tatsächlich später an ihren Töchtern besser zu machen. Sie müssen lernen Mütter zu werden, die ihren Kindern eine vernünftige Abwechslung zwischen vergnüglicher und mechanischer Haushaltarbeit zugestehen; Mütter, die sich und ihren helfenden Kindern gute Laune durch richtige Arbeitsteilung und -einteilung sichern; Mütter, die niemals Ordnungsarbeit als Selbstzweck betrachten; Mütter, die vor allem sich selbst niemals den Anschluß an das strömende, ganze Leben nehmen lassen!

Was aus Hering alles werden kann

Gekochter frischer Hering mit Pilzsoße. (2 Personen.) 300 g gereinigte, ausgenommene Heringshälften, Salz, 3 dzl Wasser, 1 kleine Zwiebel.

Die ausgegräteten Heringshälften werden 1 bis 2 Stunden in Essigwasser gelegt und sodann in Salzwasser gekocht, während man die Pilzsoße bereitet.

1 dzl gereinigte gehackte Pilze, 1 Eßl. Butter, ½ Eßl. Mehl, 1 dzl Sahne oder Brühe, eine Messerspitze Pfeffer.

Die Hälfte der Butter und der Pilze bratet man, streut langsam etwas Mehl darüber, gießt etwas Wasser oder Brühe dazu. Dann kocht man etwas Milch, rührt Salz, Zucker und Pfeffer hinein und läßt sie mit den gebratenen Pilzen 20 Minuten bei schwachem Feuer kochen, wobei man zuletzt den Rest der Butter und Pilze unter stetem Umrühren hineintut.

Die fertigen Heringe legt man in eine tiefe, erwärmte Schüssel und gießt die Soße darüber. Das Gericht ist sehr schmackhaft und muß recht heiß gegessen werden.

Gekochte frische Heringe in Weißkohl. 6—9 frische Heringe, Salz, Butter, 2 Eßl. Mehl, Pfeffer, 2 Tassen Wasser, ½ Kopf Weißkohl.

Die frischen Heringe werden gereinigt, entgrätet und jede Hälfte mitten durchgeschnitten. Der Kohl wird in feine Streifen geschnitten, gebrüht, ½ Stunde in Salzwasser gekocht und abgegossen. Man verteilt darauf Butter in einem Topf, tut eine Lage Kohl hinein, bestreut sie mit etwas Mehl, läßt dann eine Schicht Heringe mit Salz, Pfeffer und Butter folgen, dann wieder eine Lage Kohl usw. Ueber das Ganze gießt man das Wasser und läßt alles unter fest verschlossenem Deckel ungefähr ½ Stunde kochen. Man kann dazu Salzkartoffeln essen.

Gekochter frischer Hering in Gemüse. (6 Personen.) 6—9 frische Heringe, Butter, 1 große Mohrrübe (Kohlrabi), 6 Kartoffeln, 1 kleine geschnittene Zwiebel, Salz, 3 Eßl. Mehl, Pfeffer, Petersilie, 3 Tassen Wasser.

Man streicht einen Topf mit Butter aus, legt eine Schicht Mohrrüben und in Scheiben geschnittene rohe Kartoffeln hinein, darüber die in 4 Teile zerlegten Heringe und wieder Gemüse und Kartoffeln. Ueber jede Lage streut man etwas Mehl, Salz, Pfeffer, Zwiebel und gießt über das Ganze Wasser, das man bei schwachem Feuer so lange dämpft, bis das Gemüse weich ist. Zuletzt tut man etwas gehackte Petersilie dazu.

Gebratener frischer Hering mit Tomaten oder Sauerkohl (6 Personen). 12 frische Heringe, Salz, Pfeffer, 4 Eßl. Mehl, Oel, volle Tasse geriebenen Zwieback.

Die frischen Heringe werden gereinigt, entgrätet und noch feucht in Mehl und darauf in Zwieback gewendet, der mit Salz und Pfeffer vermischt ist. Hierauf werden sie in Oel braun gebraten. Man reicht die Heringe mit Kartoffelsalat und gebratenen Tomaten oder mit Sauerkohl.

Gebratener frischer Hering mit Apfelmus: 4 frische Heringe, Apfelmus, 1 Ei, 1 Tasse geriebener Semmel, Butter.

Die Heringe werden gewässert, auf einem Tuch getrocknet und im Rücken gespalten. Kopf, Gräten und Eingeweide werden entfernt, jedoch die Heringe nicht in Hälften geteilt. Jeder Hering wird mit einem guten, leicht säuerlichen Apfelmus gefüllt, in Ei und geriebener Semmel gewendet und in Butter braun gebraten.

Gebratene frische Heringe mit Zwiebeln: Heringe, 1 Zwiebel, 1 Ei, Salz.

Die Heringe werden ausgenommen, gespült, im Rücken gespalten und vorsichtig entgrätet, wobei man etwas von dem Fleisch mit abschneidet, das man mit Zwiebeln und einem hart gekochten Ei zu einer Füllung hackt. Mit etwas Butter und Salz tut man diese Füllung in die Heringe, bindet sie zu und brät sie langsam. Am besten ißt man sie zu Bratkartoffeln.

Gebratene frische Heringe mit Roten Beeten: 2 Pfd. frische Heringe, Salz, 1 Tasse gekochte, gehackte Rote Beete (rote Rübe) oder eine Salzgurke, 1 Zwiebel, 1 Tasse Roggenmehl, 2 Eßl. Fett.

Die Heringe werden im Rücken gespalten, entgrätet, gut gespült, getrocknet und mit Salz eingerieben. Darauf werden sie mit einer Mischung von gebräunter Zwiebel und gehackter Rote Beete (oder Salzgurke) gefüllt, in Mehl und Ei gewälzt, in heißes Fett gelegt und langsam gebraten. Man ißt Kartoffeln oder saure Sahne mit Zucker dazu.

Fischfrikassee: 2 Pfd. Fischfilet, Fett, Mehl, ¼ Liter Flüssigkeit, einige feingehackte Sardellen, Zitronensaft, Salz, 1 Eigelb.

Eine helle Einbrenne machen, mit der Flüssigkeit (Wasser, Brühe oder Mehl) auffüllen und durchkochen. Mit Zitronensaft, Salz und Sardellen abschmecken. Das in große Stücke geschnittene Fischfilet roh hineintun, 10 Minuten ziehen lassen und zum Schluß mit dem Eigelb abziehen.

Für den ersten Ballwinter







Auch unsere heutige Jugend hat den Geschmack an Rüschen und Volants nicht verloren und weiß ihren Zauber zu schätzen. Daher feiert das Stillleid mit zarter Taille und weitem Rock nach wie vor Triumphe. Himmelblau und rosa, mattgrün und Aprikose sind die begehrtesten Farben der Achtzehnjährigen. Viele junge Mädchen kleiden starre, abstehende Seidengewebe deshalb am besten, weil sie dem überschlanken Figürchen mehr Fülle und Kontur geben. Sind Schultern und Arme noch überzart, dann ist die Machart des in der Mitte abgebildeten Kleides sehr geeignet, da ja ohnehin die das ganze Kleid überrieselnden hochgestellten Volants und Rüschen nur den ganz Schlanken vorbehalten bleiben. Die hübsche Wirkung des starren Tastes beweist das gegenüberstehende Modell aus in sich gepunktetem rosa Taft. Für gesellige Abende ist Samt mit seinem schmeichelnden Schimmer einer der schönsten Stoffe auch für die ganz jungen Damen. Sehr weich und reizvoll ist der breite aquamarinblaue Kragen des links gezeigten Modells.

Der erste Ball / Eine Erinnerung von Ursula

Es ist eine so zarte Erinnerung, ganz in Pastell gemalt, und das junge Mädchen unserer Tage weiß wenig mehr von dem, was vor dem großen Kriege das Herz einer Achtzehnjährigen durchflog, die „ballfähig“ war. Man kennt schon das Wort nicht mehr, kann es nicht mehr deuten, es ist mit Tüllrüschen und Apfelblütenranken irgendwo in der hintersten Ecke einer Bodenkammer vergraben.

Mütter fragten sich: „Haben Sie schon eine ballfähige Tochter?“ Konnte dies bejaht werden, war die Zeit für die ältere Generation gekommen, mit leisen Schritten in den Hintergrund zu gehen, den Kleidschnitt unauffälliger zu gestalten, um auch nach außen hin zu zeigen, daß man auf eigene Wünsche und Erfolge auf dem Boden des Parketts zu verzichten begann. Dies war übrigens selten ein Schmerz, wie wir heute zu glauben geneigt sind: niemand verlangte damals, daß man sich künstlich jung hielt, es war ein gutes und natürliches Gesetz, zu reifen und zu altern. Die Frauen standen nicht im Berufskampf.

Das junge Mädchen aber, das ballfähig war, ging schon Wochen vor dem unermeßlichen Ereignis in einer Wolke einher. Denn jetzt erst war es wahrhaft erwachsen und durfte an einen Mann und die Liebe denken.

Jetzt „durfte“ es, obgleich es natürlich früher im geheimen seine Schwärmereien getrieben hatte, aber spielend und ohne Ernst. Der erste Ball aber konnte schon wichtige Entscheidungen bringen. Es fehlte nicht an Beispielen.

Welche unbeschreibliche Wichtigkeit, das erste Ballkleid auszuwählen. Es konnte hellblau, lichtrosa oder meergrün sein, eine andere Farbe kam kaum in Betracht. Das „Blütenhafte“ mußte unter allen Umständen darin zum Ausdruck gelangen.

Die Machart mußte schlicht sein. Keine kostbaren Spitzen oder Agraffen, aber Blütengeranke am Ausschnitt und auf der Schulter. Der Rock lang, daß er flaumzart den Boden kehrte, um die Hüften gekraust und oft einen breiten Samt- oder Seidengürtel in der Taille. Diese Taille selbst war rätselhaft schmal, jeder Mann hatte die Illusion, sie mit einer Hand umspannen zu können, obgleich er nicht einmal im Traum daran gedacht hätte, einen solchen Ueberfall auf eine junge Dame der guten Gesellschaft zu machen. Sie war das Unantastbarste, was man sich vorstellen konnte! Man berührte sie nur mit weißen Glacéhandschuhen, man hatte einen sehr viel größeren Verbrauch darin als heutzutage.

Die schönsten Schuhe — schon ihres Namens wegen — waren die Goldkäferschuhe. Ich habe lange geglaubt, daß sie aus der Haut der Goldkäfer gefertigt würden. Man schlüpfte in ihre Umrahmung und schritt nicht mehr auf dem Boden, sondern über ihn hinweg. Einmal hat meine Mutter den Versuch gemacht, ein Paar Goldkäferschuhe „zum Abtragen“ vom Schuster bräunen zu lassen, aber die Sache scheiterte kläglich. Sie versagten gänzlich im Alltag, man konnte sie nicht in diese andere Welt verpflanzen.

Heftige Aufmerksamkeit mußte auch der Frisur geschenkt werden. Drei Tage zuvor wusch man das lange Haar in Eigelb und Kamillen, brannte es mit der Schere ein. Dann aber kam die Friseurin und machte den Lockenaufbau oder Knoten. Was wissen die jungen Mädchen mit ihrem jungenhaft kurzgeschnittenen Haar, das sie schnell mit dem Kamm durchpflügen, noch von diesem Kapitel einer Ballfrisur. Sie durfte um Gottes willen nicht den Eindruck machen, als sei sie so von ungefähr wie alle Tage entstanden, nein, man mußte schon von ferne erkennen, daß eine Friseurin eine Stunde lang daran gesteckt, gewellt, geknotet und gewickelt hatte. Ja, diese Achtzehnjährigen von 1910 mußten sogar zuweilen die Tortur jener Japanerinnen auf sich nehmen, die ihr müdes Haupt am Abend wohl frisiert auf einem Kopfbrettchen zur Ruhe niederlegen. Nämlich dann, wenn die Friseurin so stark begehrt war, daß sie die ersten Kundinnen schon am Vorabend frisierte und lockte.

Es war nahezu unmöglich, zu seinem ersten Ball zu Fuß zu gehen, oder in der Elektrischen zu fahren. Sogar das Auto fand nur langsam Zugang (was bei einem Auto mindestens selten klingt). Nach alter Ueberlieferung wurde eine Droschke bestellt, je nachdem wiederum abgestuft von der Droschkenhaltestelle oder vom Vermieter. Die erste „duftete“ statt nach Benzin nach Stall, man wurde den Verdacht nicht los, daß einmal die Pferde und einmal die Menschen mit den rauhen Wolldecken umhüllt wurden, aber es war ein unnennbar herrliches Gefühl, so dahinzutraben. Diese Fahrt vom Alltag in das Wunder konnte im Grunde nur in einer Kutsche stattfinden, das Auto ließ keine Zeit zu lyrischen Gedanken. Und dann das Stimmen der Geigen, das schon in die Garderobenräume herausklang und das verstohlene Begucken der anderen „Ballnovizen“ und endlich der erste Schritt in den Ballsaal. Den Blick gesenkt, wie es die gute Sitte verlangte, ging man wie auf Eis zwischen Ballvater und Ballmutter einher, bis der Zuruf einer schon ballerprobten Freundin die erste Unsicherheit löste, bis ein Freund aus der Tanzstundenzeit oder ein Vetter, dem man sonst vielleicht sehr viel weniger Beachtung schenkte, die Tanzkarte, die man am Eingang überreicht bekam, zum Einschreiben seines Namens erbat. Welches Herzklopfen um diese Tanzkarte! Was tun, wenn der, den man im geheimen allen anderen bevorzugte, aus tückischem Grunde eine Minute zu spät kam. Man mußte ihn auf die „Extratour“ vertrösten, oder man mußte schon vorher durch irgendeine kleine geistesgegenwärtige Schwindelei einen Platz für alle Fälle freihalten. Welche Beklemmung aber, wenn sich die Tanzkarte nur langsam füllte, wenn sie gar eine Lücke aufwies. „Mauerblümchen“ zu spielen, war eine traurige Angelegenheit. Eine geknickte Blume stand man in der hintersten Ecke und wäre am liebsten in den Boden versunken.

Detektive hinter Retorten / Von Dr. Ludwig Hartmann

Wie moderne Wissenschaft den Täter entlarvt

Vierte Fortsetzung*)

Ferner fiel auf, daß Taschen und Futter des Anzugs kunstgerecht geflickt waren. Auf Grund dieser Ermittlungen konnte ein nahezu vollständiger Steckbrief des Mörders zusammengestellt werden. Nach den Untersuchungen von Dr. Loock besaß der Täter folgende Eigenschaften: Er trug blondes Haupthaar. Der Schnurrbart wies einen Stich ins Rötliche auf. Der Mann rauchte gern. Das bewiesen die Tabakreste. Er war ein Landstreicher. Das ging aus den Weißbrotkrumen, den Pflanzenstückchen und Fischschuppen hervor. Und die Art, wie der sonst so schäbige, abgetragene und fleckige Anzug geflickt worden war, erinnerte an die Arbeitsweise im Zuchthause und in ähnlichen Anstalten. Sicherlich war der Mann dort in der Handhabung der Nähnadel unterwiesen worden. Vor allem aber wurden die Streichhölzer dem Verbrecher zum Verderben. Solche blauen Köpfe kamen nur in zwei Herbergen Kölns vor. Damit waren schon allerlei Spuren gegeben. Es dauerte nicht länger als zwei Tage, dann hatte man den Mörder erwischt.

Sherlock Holmes mit der geheimnisvollen Lampe

Mit besonderer Gründlichkeit nutzen die Könige der Detektive, die Männer des berühmten Londoner Scotland Yard, die Errungenschaften der modernen Chemie aus. Von einer gewissen abenteuerlichen Romantik umwittert ist das große graue Gebäude in der kleinen Seitengasse von Clements Inn. Hier befindet sich das Institut, das man wohl als das Laboratorium des englischen Staates bezeichnet hat. Hier haben die Nachfahren des seligen Sherlock Holmes ein System geschaffen, das die ganze britische Volkswirtschaft einer unaufhörlichen chemischen Untersuchung unterzieht. Hier offenbart sich die ungeheure Mannigfaltigkeit der neuzeitlichen Verfahren in besonders augenfälliger Weise. Die Zahl der Analysen, die Jahr für Jahr von diesen seltsamen Detektiven ausgeführt werden, geht in die Millionen.

Da sieht man im Erdgeschoß einen Beamten über ein Mikroskop gebeugt: Er untersucht einen Strohhut auf seine Glasur. Ein anderer zerlegt einen grauen Filzhut Faser für Faser. Und um die scharfblickenden Männer herum häuft sich die Menge der Webwaren, der Strümpfe, Wäsche, Kunstseide zu hohen Bergen.

Ein halbes Hundert Detektive beschäftigt sich mit der Untersuchung von Tabaken, Duftstoffen, Benzin, Autolacken, Haarwassern, Zahnpasten, Alkohol. Hier gilt es vor allem, die Rechte des Staates wahrzunehmen, soweit sie sich auf die Verzollung der eingeführten Waren beziehen. Zum Geschäftsbereich des Amtes gehört ferner die Begutachtung der Gegenstände, die den Beamten zum persönlichen Gebrauch geliefert werden. Da sitzt ein würdevoller Brite vor einem überaus verwickelt gebauten System von Glasröhren. Hier wird die Tätigkeit des polarisierten Lichtes in den Dienst der guten Sache gestellt. Die umständliche Apparatur ermöglicht dem modernen Sherlock Holmes die Prüfung der Marmelade, die für den Frühstückstisch der englischen Soldaten bestimmt ist. Der Beamte vermag genau zu ermitteln, welche Stoffe hier zusammengebraut und in welchem Verhältnis sie gemischt wurden. Ein Nachbar wiederum untersucht die Ueberwürfe, die der britische Postbeamte erhalten soll. Die Stoffe müssen wasserdicht sein. Die Tücher werden also auf den Ofen gelegt, mit Gewichten beschwert und während 24 Stunden unter Druck und Wärme gehalten.

Voll sensationellen Reizes ist ein Besuch in der Giftabteilung. Da sind alle die verderblichen Stoffe versammelt, die von ebenso gewissenlosen wie geschäftstüchtigen Händen aus dem Ausland eingeschmuggelt werden. Hier liegen dicke braune Klumpen von indischem Haschisch. Unweit davon ruhen zierliche Päckchen mit Kokain. Den Arbeitsgang einer verbrecherischen Industrie veranschaulichen die plumpen Kuchen des Rohopiums neben den nur zollstarken Tafeln des gereinigten Giftes.

Es ist nicht in jeder Beziehung ein Ruhmestitel für die Weltstädte London und Newyork, daß die Polizei gerade dort solch raffinierte Methoden verwenden muß, um die rührigen Spitzbuben zu entlarven. Und man wundert sich nicht zu hören, daß die Skandalchronik gerade in Dollarika auf diesem Gebiete über den reichsten Inhalt verfügt.

Der Kußbandit im ultravioletten Lichte

Lange Zeit hat der Kußbandit von Chicago sein Unwesen getrieben. Er hatte es nur auf weibliche Personen abgesehen. Ihnen lauerte er in der Dunkelheit auf. Dann stand er plötzlich vor der erschrockenen Weiblichkeit und hielt ihr den Revolver vor: Geld oder das Leben! Mit behandschuhten Fingern verschloß er seinen Opfern den Mund; und zum Schluß, wenn er die Börse der Aermsten zu seiner Zufriedenheit erleichtert hatte, preßte er ihnen einen herzhaften Kuß auf die Wange.

Einen Monat lang setzte die Polizei diesem eigenartigen Don Juan nach. Man sah sich genötigt, ein besonderes Kommando einzurichten, lediglich zu dem Zwecke, des Kußbanditen habhaft zu werden. Und eines Nachts gelang es den Schutzleuten denn auch tatsächlich, einen jungen Mann zu verhaften, der im höchsten Grade verdächtig war, jene seltsamen Ueberfälle ausgeführt zu haben. Er wohnte ganz in der Nähe des Ortes, an dem das letzte Verbrechen dieser Art verübt worden war. Der Festgenommene wußte sich jedoch geschickt zu verteidigen. Es war ein äußerst eleganter gekleideter junger Mann, dem man solche Raubüberfälle zunächst kaum zugetraut hätte. Und er konnte zudem ein vorzügliches Alibi beibringen.

Die Polizei war ratlos. Sollte sie den Verdächtigen entlassen? Es war nicht eben viel, was zu seinen Ungunsten sprach. Da kam jemand auf den Gedanken, den Handschuh des Häftlings einer genaueren Untersuchung zu würdigen. Man wandte verschiedene Verfahren chemischer und physikalischer Art an. Man verfiel schließlich gar auf die Idee, ihn den ultravioletten Strahlen auszusetzen. Und man entdeckte auf diese Weise einen länglichen Fleck in dem Handschuh des jungen Mannes. Im Hinblick darauf, daß der Kußbandit seinen Opfern den Mund zu verschließen pflegte, setzte man nun auch die Lippenpomade des zuletzt überfallenen Mädchens den wunderbaren ultravioletten Strahlen aus. Dabei zeigte sich zur allgemeinen Erleichterung, daß die rote Farbe der vielbesungenen Perlenlüfte in dem gleichen Schimmer erstrahlte wie der Fleck auf dem Handschuh des Verdächtigen. Das genügte zum Nachweis seiner Schuld. Jedenfalls waren die amerikanischen Richter dieser Ansicht. Sie zögerten keinen Augenblick, den seltsamen Don Juan für einige Zeit hinter schwedische Gardinen zu stecken. Da kann er nun darüber nachsinnen, wer die größte Schuld an seinem „Unglück" trägt, die Technik, die solch überraschenden Fortschritt machen konnte, oder die Putzsucht der Frauen, die mit dem natürlichen Rot ihrer Lippen nicht zufrieden sind.

(Wird fortgesetzt.)

*) Siehe „M. D." Nr. 16, 17, 18, 19.

Das Windmühlenflugzeug setzt sich durch

Zum erstenmal wurde — wir haben darüber bereits in anderem Zusammenhang kurz berichtet — dieser Tage in Deutschland der neueste Typ des Windmühlenflugzeuges vorgeführt, dessen hohe Leistungsfähigkeit allgemeine Anerkennung fand. Die Maschine — sie trägt die Bezeichnung „Cierva Autogiro C 30" — ist eine Konstruktion des Spaniers Senor Don Juan de la Cierva, an der die „Cierva Autogiro-Co.-London" arbeitet, und wurde bei Focke-Wulf-Bremen gebaut.

Dies eigenartige Flugzeug, das genau wie ein Storch landen kann, also kein Ausrollgelände benötigt, hat außer den drei schmalen, im Leichtbau aus Metallrohr und Holz hergestellten Windmühlenflügeln, die sich etwa in Manneshöhe über dem Rumpf drehen, keine festen Tragflächen. Die neueste Konstruktion besitzt also keine festen Hilfsflügel mehr, sondern lediglich eine Tragschraube über dem Rumpf und an dessen Ende feste senkrechte und waagerechte Kielflossen und kleine „Trimm"-Flächen, die beim Einfliegen des Flugzeuges für dauernd eingestellt werden und eine gute Gleichgewichtslage der Maschine garantieren. Die neue Konstruktion kennt auch keine beweglichen Ruder, die fälschlich oft als Steuer bezeichnet werden. Die Steuerung in der Luft erfolgt durch einen einzigen Hebel, mit dem man die Tragschraube nach allen Seiten neigen kann. Durch diese Neigungen, die eine Verlegung des Schwerpunktes der Maschine gegenüber dem Tragflächen-Auftrieb ergeben, werden Auf- und Abstieg und Wendungen je nach Verlangen ausgeführt. Die waagerechte Kielfläche sorgt auch gleichzeitig dafür, daß die einseitige Drehwirkung der Luftschraube aufgehoben wird.

Die Höchstgeschwindigkeit des neuen Autogiro beträgt 175 Kilometer in der Stunde, die geringste Geschwindigkeit 32 Kilometer. Der Brennstoffvorrat reicht bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 150 Kilometern etwa für 2½ Stunden, sodaß eine Flugstrecke von 400 Kilometern normalerweise ohne Zwischenlandung bewältigt werden kann. Natürlich kann durch zusätzlichen Brennstoffvorrat die Reichweite erhöht werden.

Die praktische Vorführung des neuesten Windmühlenflugzeuges zeigte, daß das Autogiro nicht nur eine überraschend kurze Startfläche von wenigen Metern zum Aufstieg benötigt, sondern daß auch das Landeziel in jedem Winkel — vom flachen Gleitflug bis zum Steilsinkflug — angesteuert werden kann. Nachdem die Tragschraube durch den Motor angeworfen war und die zum Fliegen nötige Drehzahl erreicht hatte, wurde der Motor ausgekuppelt, und von jetzt ab genügte bei der aufgespeicherten großen Fliehkraft der beim Fliegen erzeugte relative Wind. Den Vortrieb übernimmt nunmehr die Flugschraube. Die Maschine ist imstande, die schönsten Kurven zu fliegen und besitzt eine erstaunliche Wendigkeit. Um den Beweis der willkürlichen Verlangsamung der Fluggeschwindigkeit zu erbringen, folgte eine Vorführung, bei der das Flugzeug mit einem an langen Seilen nachgeschleppten Gegenstand aufstieg, der bei Ueberquerung in niedrigster Höhe über dem Flugplatz bequem durch eine Person ausgehängt und im Fluge auch wieder vom Erdboden eingehakt werden konnte. Während des Fliegens stellte der Pilot den Motor ab: das Windmühlenflugzeug verwandelte sich in einen Segelflieger, der mit leisem Summen zur Erde glitt.

Dieser Flugzeugtyp dürfte auf Grund seiner Besonderheiten die nächste Entwicklung im Flugzeugbau darstellen und vielseitig verwendet werden.

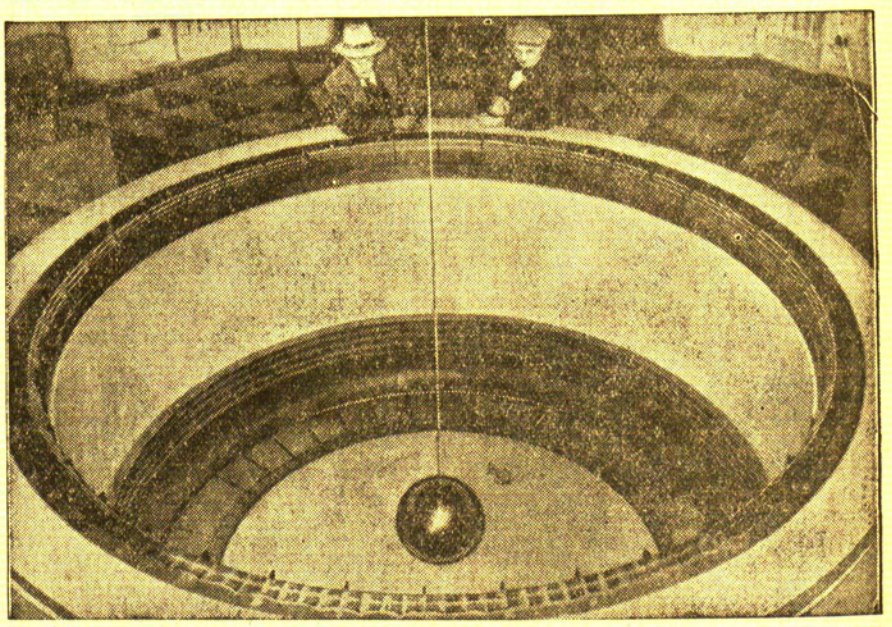
Vergifteter Schnee

Es hat lange gedauert, bis sich in diesem Winter eine weiße Decke auf die Erde gesenkt hat; nun erfreut sich jeder an dem reinen, prächtigen Landschaftsbild. Bietet doch besonders ein verschneiter Wald einen zauberhaften Anblick. Bei diesem Naturgenuß denkt wohl kaum jemand daran, daß gerade der winterliche Schmuck den Bäumen argen Schaden zufügt. Zweige, die vorher schweren Stürmen erfolgreich Widerstand geleistet haben, knicken unter der Last der gewaltigen Schneemassen; fallende Aeste wiederum brechen andere ab. In der Umgebung von Städten und besonders in der Nähe von Fabrikanlagen wird der Schnee den Bäumen noch aus einem anderen Grund gefährlich. Ein starker Schneefall reinigt bekanntlich die Luft; die losen Flocken, die wie ein Sieb wirken, nehmen Bakterien, Gase und Staub in sich auf. Die Schneeflocken dagegen sind infiziert und in gewissem Sinn vergiftet. So verbindet sich das im Rauch der Fabrikschornsteine befindliche Schwefeldioxyd mit Schnee zu schwefliger Säure. Bleibt dieser vergiftete Schnee längere Zeit auf den Tannen und Kiefern liegen, so vernichtet die Säure allmählich den grünen Farbstoff (das Chlorophyll) der Nadeln. Da das Chlorophyll das Atmungs- und Ernährungsorgan der Pflanzen ist, läßt sich leicht einsehen, welchen Schaden derartig vergifteter Schnee hervorrufen kann. Sehr oft macht man dann die Beobachtung, daß in der Umgebung von Städten und Fabrikorten die Bäume an der Wetterseite völlig abgestorben sind.

Pottsville (Pennsylvanien), 22. Januar. Bisher konnten auf der Grube Gilberton 12 Tote und 71 Verletzte geborgen werden.



Links: **Für eine viertel Million Dollar Rauschgift verbrannt.** Die amerikanische „Rauschgift-Division" der Polizei führt den Kampf gegen die Rauschgifthändler mit den schärfsten Mitteln durch. Allein in San Franzisko wurde innerhalb von drei Monaten für über eine viertel Million Opium beschlagnahmt. Entsprechend den Polizeibestimmungen verbrannte der Direktor der Rauschgift-Division, G. Walker, persönlich die beschlagnahmten Opiummengen.



Rechts: **Das Pendel, das mit der Erde schwingt.** Auf dem Mount Hollywood wurde in dem Griffith-Observatorium Kalifornien eine großzügige Anlage mit dem sogen. Foucaultschen Pendel gebaut. Dieses Pendel, das an einem langen Seil hängt, wird durch die Eigenbewegung der Erde in Schwingung versetzt und beweist durch seine Bewegung, daß sich die Erde um ihre eigene Achse dreht.



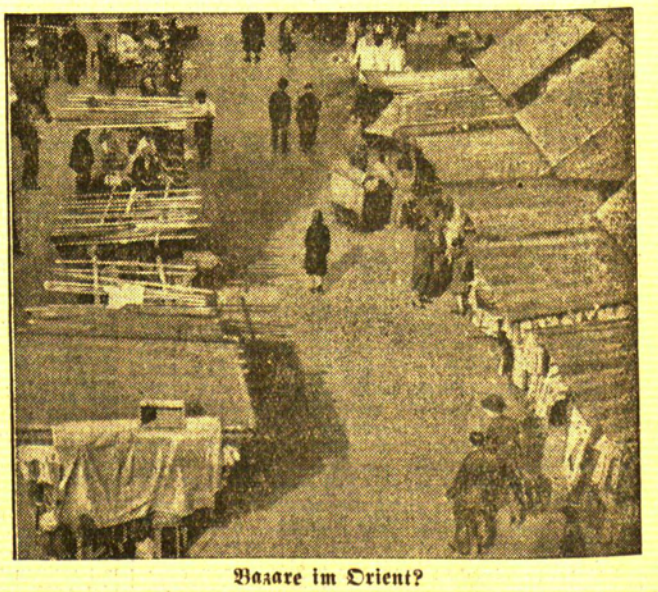
Vier Amazonen

Nur wer sozusagen auf dem Pferderücken groß geworden ist, vermag eine solche Leistung zu zeigen wie diese vier wagemutigen Artistinnen.



„Schweiz II" — deutscher Meister im Zweier-Bob

Bei den deutschen Bobmeisterschaften, die in Garmisch ausgetragen wurden, gelang es den Schweizern Capadrutt und E. Diener, im Zweier-Bob mit einer Gesamtzeit von 2:50,63 Minuten die Deutsche Meisterschaft im Zweier-Bob zu erringen. Unser Bild zeigt die deutschen Meister mit ihrem Bob in Garmisch.



Bazare im Orient?

Nein, sondern eine Straße in dem berühmten Elendsviertel Londons, Whitechapel, in dem die Verkaufsläden auf der Straße aufgeschlagen sind. Das Stadtviertel Whitechapel ist auf Scotland Yard, dem Londoner Polizeipräsidium, als Verbrecherviertel bekannt. In englischen Verwaltungskreisen beschäftigt man sich schon lange mit der Frage, wie dieses Viertel abgerissen werden kann.

Angeklagte Hilgendorff am 21. und 22. Januar wegen seines Gesundheitszustandes an der Verhandlung nicht teilnehmen konnte. Nach einer Rücksprache mit dem Oberstaatsanwalt Wiemer erklärt der Vorsitzende, daß er dieses Mal das Fernbleiben für berechtigt anerkenne, daß er aber den Angeklagten verwarne. Bei einer Wiederholung eines solchen Vorfalles würde das Haftmittel geändert werden müssen und der Angeklagte würde in Haft genommen werden. Die in Abwesenheit des Angeklagten von den Zeugen gemachten Aussagen werden ihm in kurzen Worten vorgetragen.

Weiter erklärt der Vorsitzende, daß bei dem Angeklagten Dr. Hans Borchert eine Leibesvisitation vorgenommen worden sei. Er liest das Untersuchungsprotokoll vor. Es heißt dort, daß Dr. Herbert Böttcher Dr. Hans Borchert geheime Zettel zugesteckt habe. Vor der Untersuchung erklärte Dr. Hans Borchert, daß er 4000 Lit von Dr. Herbert Böttcher erhalten habe, was auch Dr. Böttcher bestätigte. Bei Dr. Hans Borchert wurden gefunden: 4000 Lit in Banknoten zu je 1000 Lit, außerdem etwas Kleingeld in Banknoten und Münzen. Ferner wurden sieben Urkunden in deutscher Sprache gefunden. Dr. Borchert erklärt, daß er auch diese Urkunden von Dr. Böttcher erhalten habe, was von diesem bestätigt wird. Es handelt sich um folgende Urkunden: 1. Eine Rechnung über 360 Lit für die Fahrt von 20 Angeklagten Kaunas—Memel; auf der Rückreise der gleichen Rechnung eine weitere Rechnung über 424 Lit. 2. Eine Aufstellung von Einnahmen und Ausgaben über 339 Lit. 3. Ein Brief Dr. Böttchers an einen gewissen Paul in deutscher Sprache, in dem er bittet, festzustellen, zu welcher Zeit Lengwin ihn, den Böttcher, als Zellenführer vertrat. 4. Eine Quittung des Rechtsanwaltes Bulota über 3600 Lit, erhalten von Dr. Herbert Böttcher zur Deckung von Gerichtskosten. 5. Eine Quittung von Rechtsanwalt Professor Stankevicius über 2000 Lit, erhalten von Lappins. 6. Eine Quittung von Rechtsanwalt Professor Stankevicius über 2000 Lit, erhalten von Kuhn. 7. Eine Quittung von Rechtsanwalt Professor Stankevicius über 2100 Lit, erhalten von Borchert. Die letzten drei Rechnungen sind als Honorare für die Vertretung vor dem Militärgericht ausgestellt. Das Gericht hat beschlossen, dieses Protokoll den Akten beizufügen.

Anschließend folgt die weitere Vernehmung der Zeugen. Aufgerufen wird der Zeuge

Erich Szemat,

der bei dem Vater des Angeklagten Lepa, der bekanntlich in der Sache Jesuttis verhaftet worden ist, diente. In deutscher Sprache erzählt Szemat, daß Emil Lepa an einem Freitag, es war der 23. März, nach Uebermemel gefahren sei. Wann er zurückgekehrt sei, daran erinnere er sich nicht. Abends sei Lepa zum Geburtstag von Fräulein Auschra gegangen; wann er von dort zurückkam, das wisse er auch nicht. Ob Lepa irgend etwas in der Hand gehabt hat, als er sich zu Fräulein Auschra begab, habe er nicht gesehen. Auf eine längere Reihe von Fragen des Staatsanwaltschaftsrates Monstavicius gibt er Auskünfte. Daß es sich um den 23. März handele, wisse er deshalb, weil er eine Woche vor dem Geburtstag Emil Lepa sprechen hörte, daß Fräulein Auschra am 23. März Geburtstag hätte. Auf die Frage, warum er dies nicht auch vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt habe, daß am Morgen dieses Tages Emil Lepa nach Uebermemel gefahren sei, erklärte er, daß er darüber nicht befragt worden sei.

Staatsanwaltschaftsrat Monstavicius: „Sie haben aber ausgesagt, am 23. März morgens mit ihm zusammen gearbeitet zu haben." — Zeuge: „Ich wurde litauisch gefragt, und vielleicht liegt hier ein Mißverständnis vor. Ich konnte es auch vergessen haben." — M.: „Wer hat Sie erinnert, daß Lepa am 23. März gefahren ist?" — Zeuge: „Niemand. Er fuhr jeden Freitag, und daß der 23. März ein Freitag war, erinnere ich mich aus der Tatsache, daß es der Geburtstag von Fräulein Auschra war." — Auf eine längere Reihe von Fragen des Rechtsanwaltes Toliuschus betreffend sein Leben und sein Tagewerk gibt er ebenfalls Auskunft.

Der nächste Zeuge,

Lepa,

der Vater des Angeklagten, sagt das gleiche über die Tätigkeit seines Sohnes an diesem Tage aus. Er sei mit der Mutter und mit der Tochter Elisabeth nach Uebermemel gefahren. Abends seien die Kinder zu Fräulein Auschra gegangen.

Vors.: „Wie kommt es, daß Sie beim Untersuchungsrichter ausgesagt haben, daß sie am 23. März alle zu Hause waren, und zum zweiten Mal haben Sie erklärt, Sie wußten nicht, wer gefahren ist?" — Zeuge: „Ich wurde gefragt, ob an diesem und diesem Tage mein Sohn zu Hause gewesen sei. Ich wußte nicht, worum es sich handelte und konnte mich auch nicht genau erinnern, was an diesem Tage geschehen ist."

Auf weitere Fragen sagt der Zeuge aus, daß er bei Fräulein Auschra niemals gewesen sei, sie aber öfters bei ihm zu Hause. Daß sie Geburtstag hatte, erfuhr er bei Lehrer Breuer, bei dem er am 19. März gewesen sei. Dort wurde vom Geburtstag des Fräulein Auschra gesprochen.

Die Mutter des Angeklagten,

Maria Lepa,

sagt das Gleiche aus. Am 23. März seien sie und ihre Kinder Emil und Elisabeth in Uebermemel gewesen, um dort Milch und Butter zu verkaufen. Nach dem Verkauf seien sie nach Tilsit gegangen, um Geschenke für Fräulein Auschra zu kaufen. Sie kauften einen Handspiegel, eine Vase und einen Kaffeeuntersatz. Gegen 2 bis ½3 Uhr seien sie wieder nach Hause zurückgekommen. Abends seien die Kinder zu Fräulein Auschra gegangen, um ihr zu gratulieren. Sie kamen um 8 Uhr zurück, saßen noch bis ½10 Uhr zusammen und gingen dann schlafen. Auf Fragen des Vorsitzenden erklärt sie, daß es stimmt, daß ihr Mann bei Lehrer Breuer gewesen ist. Vom Geburtstag des Fräulein Auschra wisse sie, weil sie am Mittwoch vorher bei ihr Butter und Eier zum Fest bestellt hatte. Sie machte auch Angaben über die Arbeit des Schneiders Destigkeit bei ihr. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum das Gesinde von der Arbeit dieses Schneiders in ihrem Hause nichts wußte, gibt sie zur Antwort, daß die Leute auf dem Felde ihn nicht sehen konnten, die, die zu Hause waren, haben ihn gesehen, und Fräulein Auschra wisse auch davon. Auf die weiteren Fragen des Vorsitzenden, warum sie vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt habe, daß die Kinder erst um 12 Uhr nach Hause gekommen waren, jetzt aber aussage, daß sie um 8 Uhr nach Hause gekommen seien, antwortet sie: „Ich bat den Untersuchungsrichter, mir zu gestatten, mich zu besinnen, denn die Kinder waren bei Fräulein Auschra dreimal am 23. gratulieren, am 24. zum Fest und später noch einmal, um den Kuchen aufessen zu helfen. Ich weiß, daß sie einmal um 12 Uhr nach Hause kamen. Jetzt erinnere ich mich, daß das am 24. gewesen ist. Der Untersuchungsrichter erlaubte es nicht, mich zu besinnen und schrieb direkt: Sie kamen am 23. um 12 Uhr zurück."

Als nächste Zeugin wird die Schwester des Angeklagten,

Elisabeth Lepa,

vernommen. Mit den Aussagen des Vaters, der Mutter und des Arbeiters geraten ihre Aussagen nirgends in Widerspruch. Auf Fragen des Vorsitzenden und des Oberstaatsanwalts Wiemer gibt sie ausführlich Auskunft über die Fahrt nach Uebermemel und den Besuch bei Fräulein Auschra. Die Zimmer, in denen sie und ihr Bruder schliefen, führten durch das Schlafzimmer der Eltern, so daß die Eltern unbedingt hätten hören müssen, wenn der Bruder Emil noch einmal fortgegangen wäre.

Rechtsanwalt Toliuschus befragte die Zeugin noch über die Beziehungen ihrer Familie zu Ewald Boll. Nach ihrer Vernehmung stellt Rechtsanwalt Liechtenstein noch einige Fragen an den Vater des Angeklagten.

An die Reihe kommt nun der Bruder des Angeklagten Boll,

Rudi Boll.

Er ist nicht vereidigt worden. Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, zu erzählen, was er wisse, schweigt er zunächst. Schließlich bittet er nach längerem Zögern, Fragen an ihn zu stellen. Darauf liest der Vorsitzende dem Zeugen einige Stellen seiner Aussagen, die er vor dem Untersuchungsrichter gemacht hat, vor. Danach hat der Zeuge damals ausgesagt, daß der angeklagte Bruder eine Nacht nicht zu Hause geschlafen habe. Lepa sei an diesem Tage nicht zu Boll gekommen. Am 21. und 22. März habe der Bruder Geburtstag gefeiert. Sein Bruder konnte am 23. März ausgegangen gewesen sein. Wer Jesuttis ermordet habe, das wisse er nicht. In einem anderen Protokoll widerrief der Zeuge seine Aussagen, die er beim Untersuchungsrichter gemacht hatte. Er habe nicht gesagt, daß der Bruder nicht zu Hause geschlafen habe. Das letzte Mal sei Lepa dagewesen, als der Bruder bereits verhaftet war. Darauf werden an den Zeugen eine Reihe von Fragen gestellt. Er schlafe mit dem Bruder in einem Zimmer. Wenn der Bruder nicht zu Hause gewesen wäre, hätte er es bemerkt. Daß sein Bruder am 23. März zu Hause gewesen ist, wisse er genau. Er wird gefragt, woher er sich an diesen Tag erinnere. An diesem Tage waren die Eltern fortgefahren. Es sei vorgekommen, daß der Bruder am Abend ausgegangen und erst später zurückgekommen sei.

Vors.: „Ueber was hat sich Lepa mit Ihrem Bruder unterhalten:" — Zeuge: „Meistens über Sport." Vors.: „Hat Lepa Ihrem Bruder nicht gesagt, daß er abends zum Kahn kommen sollte, um jemand nach Deutschland zu bringen?" — Zeuge: „Nein." — Vors.: „Erinnern Sie sich nicht, wann der Bruder an diesem Abend zurückgekommen ist?" — Zeuge: „Nein."

Die Angeklagten stellen an diesen Zeugen keine Fragen.

Der Zeuge

Emil Konrad

ist Arbeiter bei Lepa. Seine Herrschaften seien am Sonnabend zum Geburtstag gegangen, mehr wisse er nicht.

Vors.: „Warum haben Sie beim Untersuchungsrichter ausgesagt, daß sie gefahren sind?" — Zeuge: „Ich wurde damals vom Untersuchungsrichter bedroht und mit schweinischen Worten angefahren." — Vors.: „Wo war Lepa vom 15. bis 24. März?" — Zeuge: „Das weiß ich nicht. Daß Lepa aber am 23. in Uebermemel war und daß dies an einem Freitag war, das weiß ich. Gefahren sind Emil und die Mutter." — Vors." „Und was haben Sie gemacht?" — Zeuge: Er habe sich zu Hause zu schaffen gemacht. — Vors." „Wann sind die aber nach Hause gekommen?" — Zeuge: Daran könne er sich nicht erinnern. Desgleichen erinnert er sich nicht auf verschiedene Fragen. Frau Lepa wird noch einmal aufgerufen, bestätigt aber ihre Aussagen, so daß zwischen ihren Aussagen und denen von Konrad ein Widerspruch besteht. Frau Lepa hat nämlich gesagt, daß sie und ihre Kinder Emil und Elisabeth gefahren sind, der Arbeiter Konrad spricht dagegen nur von Frau Lepa und Emil.

Der nächste Zeuge, der Kutscher Lepas,

Brining,

spricht sehr leise, und auch nach der Aufforderung des Vorsitzenden, lauter zu sprechen, ist er kaum zu hören. Da er lange Zeit schweigt, erinnert ihn der Vorsitzende an seine Aussage vor dem Untersuchungsrichter. Ob Lepa am 22. März zu Hause gewesen sei, wisse er nicht. Am 23. März sind Emil und seine Schwester Elisabeth zu Fräulein Auschra gefahren. Ob der Angeklagte Lepa vom 22. zum 23. und vom 23. zum 24. März nachts zu Hause gewesen sei, wisse er nicht. Lepa habe öfters Ball besucht. Manchmal sei Emil Lepa auch nicht zu Hause gewesen. Nachdem der Vorsitzende dem Zeugen die Aussagen, diee er vor dem Untersuchungsrichter gemacht hat, vorgelesen hat, stellt er an ihn die Frage, ob das, was er dort ausgesagt habe, alles stimme.

Zeuge: „Nicht alles." Er habe nämlich nicht behauptet, wann sie gefahren sind.

Der Vorsitzende macht den Angeklagten noch einmal aufmerksam, daß er unter Eid aussage und für unwahre Behauptungen bis zu sechs Jahren Zuchthaus bestraft werden könne.

Hierauf werden an den Zeugen Fragen gestellt. Positiv beantwortet er nur die Frage, daß er Konrad kenne. Die Angeklagten stellen an ihn keine Fragen.

Es folgt das Verhör des Dienstmädchens von Lepa,

Majauskaite.

Zu Beginn erklärt sie sich an nichts zu erinnern, so daß gleich an sie Fragen gestellt werden. Emil Lepa sei viel mit Fräulein Elisabeth ausgegangen und Brining kenne sie, er sei der Kutscher.

Oberstaatsanwalt Wiemer stellt fest, daß die Zeugin bei der Voruntersuchung ausgesagt hat, daß sie den Schneider nicht gesehen habe, während sie jetzt behauptet, ihn gesehen zu haben. Die Zeugin sagt, daß sie danach überhaupt nicht gefragt worden sei. Auf die meisten Fragen erklärt sie, daß sie nicht wissen konnte, was vorgehe.

Weiter wird der Schneider

Albrecht Gestigkeit

verhört. Er erklärt, von Beruf Schneider zu sein und gibt an, in der Woche, er glaube von Dienstag an, bei Lepa genäht zu haben. Am Freitag, dem 23. März, sei er in Uebermemel gewesen und habe dort Emil Lepa, Fräulein Elisabeth und Frau Lepa gesehen. Er sei mit Frau Lepa zusammen nach Tilsit gegangen, um für Fräulein Auschra Geschenke zu kaufen. Er sei etwas früher nach Hause zurückgekehrt, und abends habe er sich mit Emil und Fräulein Elisabeth verabredet, zu Fräulein Auschra zu gehen. Von Lepa sei er etwas früher nach Hause gegangen, um sein Geschenk zu holen und sei dann Fräulein Elisabeth und Emil Lepa entgegengegangen. Bei Fräulein Auschra kamen sie alle drei zusammen und wurden mit Bonbons bewirtet. Zurück habe er Emil und Fräulein Elisabeth noch bis zum Kreuzweg begleitet.

Der Vorsitzende fragt den Zeugen ausführlich, was er bei Lepa genäht habe. Der Zeuge gibt darüber genaue Auskunft: Er habe verschiedene Kleidungsstücke ausgebessert, darunter auch Hosen mit neuen Sitzflächen versehen, gearbeitet habe er bei Lepa öfters. Gewöhnlich schlief er in demselben Zimmer, wo er nähte. Es ist dies ein Wohnzimmer und zwar ein sogenanntes Radiozimmer. Am anderen Tage sei er ebenfalls bei Fräulein Auschra gewesen. Voll habe er dort nicht angetroffen.

Damit schließt das Verhör dieses Zeugen, und das Gericht legt die gewöhnliche Mittagspause ein.

Beaufsichtigung der genossenschaftlichen Kreditverbände

h. **Kaunas**, 23. Januar.

Nach einem Rundschreiben der Obersten Kreditinspektion sollen alle genossenschaftlichen Kreditverbände ihre Voranschläge für 1935 der Obersten Kreditinspektion unterbreiten, bevor sie dieselben ihren Mitgliederversammlungen zur Bestätigung vorlegen. Bei Zusammenstellung der Voranschläge sollen die Einnahmen aus Zinsen unter Berechnung eines Zinsfußes von nicht mehr als acht Prozent erfolgen mit der Begründung, daß damit zu rechnen ist, daß infolge der allgemeinen Tendenz und der Wirtschaftslage mit einem Sinken des Zinsfußes in diesem Jahre eventuell zu rechnen ist. In dem Rundschreiben wird ferner noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß die Neueinstellung und die Entlassung von Angestellten nur nach vorheriger Genehmigung der Kreditinspektion erfolgen darf. Bis zum 1. April müssen die Kreditanstalten der Inspektion die Bescheinigungen darüber zustellen, daß die bei ihnen beschäftigten Angestellten tauglich sind und den Anforderungen, die das kürzlich erlassene neue Gesetz stellt, genügen. Genossenschaftliche Anstalten, die mit einer Unterbilanz arbeiten, müssen sich größeren Kreditverbänden anschließen.

Rom, 23. Januar. Unweit Bari, in der Provinz Apulien, stürzten unter den Schneemassen mehrere Bauernhäuser ein; nicht weniger als 27 Familien sind obdachlos geworden. Verletzt wurde niemand.

Wien, 23. Januar. In Wels (Oberösterreich) starb am Montag der älteste Offizier der alten österreichischen Armee, General der Infanterie v. Hirsch, im Alter von 100 Jahren.

Schwere Sturm- und Kälteschäden in U. S. A.

New Orleans, 23. Januar. Die Kältewelle in den U. S. A. hat nunmehr auch auf die Südstaaten übergegriffen. Schneestürme und Ueberschwemmungen verursachten große Schäden, die man auf mehrere Millionen Dollar beziffert. Die Kälte hat auch bereits zahlreiche Menschenopfer gefordert. Ganze Viehherden sind der Kälte zum Opfer gefallen, und viele Schiffe sind vom Sturm von ihren Ankerplätzen losgerissen worden.

Vor Beendigung der Beweisaufnahme im Hauptmann-Prozeß

Flemington, 23. Januar. Generalstaatsanwalt Wilenz gab bekannt, daß er am Mittwoch nachmittag die Beweisaufnahme mit der Vernehmung von sieben Zeugen abschließen werde. Der Holzsachverständige Koehler, der in etwa 40 000 Bauholzgeschäften Erhebungen nach der Herkunft des Holzes der Entführungsleiter angestellt hat, wird aussagen, daß ein Teil dieser Leiter aus dem Fußboden des Dachgeschosses im Hause Hauptmann stamme.

Zwei japanische Dampfer im Sturm gesunken — 20 Personen vermißt

Tokio, 23. Januar. Ein japanischer Dampfer ist in der Nähe von Horischima in einem schweren Sturm gekentert und gesunken. Elf Mann der Besatzung werden vermißt. — Ein weiterer japanischer Dampfer geriet in einem Hafen auf der Insel Hokkaido in einen Taifun und sankebenfalls. Man befürchtet, daß neun Personen, die vermißt werden, den Tod in den Fluten gefunden haben.

Selbstmörder gefährdet ein ganzes Haus

Dresden, 23. Januar. In der Nacht zum Dienstag hatte in seiner Wohnung in der Pohlandstraße ein im vierten Stock wohnender Mann in selbstmörderischer Absicht den Gashahn geöffnet. Als seine Mutter mit brennendem Licht das Zimmer betrat, erfolgte eine Explosion, durch die die Decken und Wände eingedrückt wurden. Drei Personen, der Selbstmörder, seine Mutter und sein Sohn, trugen erhebliche Verletzungen und Verbrennungen davon und mußten dem Rudolf Heß-Krankenhaus zugeführt werden. Durch die Explosion wurde ferner der Dachboden des Hauses in Brand gesteckt und das ganze Haus gefährdet; Mauern, Fenster und Decken wurden zertrümmert. Die Feuerwehr war lange Zeit mit der Bekämpfung des Brandes beschäftigt.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	23. 1. Ankauf	23. 1. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5.96	6.00
London 1 £ St.	29.15	29.35
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.39	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2 21	—
Berlin Registermark	—	1.55
Zürich 1 Schw. Frcs.	1.93	1.94.5
Amsterdam 1 Hfl.	4.03	4.05
Prag 1 Kr.	0.24.90	0.25,05
Stockholm 1 Kr.	1.50	1.51.6
Mailand 1 Lire	0.50.90	0.51.30
Paris 1 Fr.	0.39.30	0.39.50

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	22.1.G.	22.1.B.	21.1.G.	21.1.B.
Aegypten	12,49	12,52	12,485	12,515
Argentinien	0,628	0,632	0,628	0,632
Belgien	58,17	58,29	58,17	58,29
Brasilien	0,194	0,196	0,194	0,196
Bulgarien	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada	2,498	2,502	2,408	2,502
Dänemark	54,42	54,52	54,40	54,50
Danzig	81,26	81,42	81,26	81,42
England	12,185	12,215	12,18	12,21
Estland	68,68	68,82	68,68	68,82
Finnland	5,38	5,39	5,38	5,39
Frankreich	16,42	16,46	16,42	16,46
Griechenland	2,354	2,358	2,354	2,358
Holland	168,19	168,53	168,23	168,57
Island	55,15	55,27	55 13	55,25
Italien	21,30	21,34	21,30	21,34
Japan	0,709	0,711	0,709	0,711
Jugoslawien	5,649	5,661	5,649	5,661
Lettland	80,92	81,08	80,92	81,08
Litauen	41,63	41,71	41,63	41,71
Norwegen	61,23	61,35	61,30	61,32
Oesterreich	48,95	49,05	48,95	49,05
Polen (Warschau, Kattowitz, Posen) 100 Zloty	47,01	47,11	47,03	47,13
Portugal	11,66	11,68	11,55	11,75
Rumänien	2,488	2,492	2,488	2,492
Schweden	2,84	2,96	2,81	2,93
Schweiz	0,72	0,88	0,72	0,88
Spanien	34,02	34,08	34,02	34,08
Tschechoslowakei	10,40	10,42	10,40	10,42
Türkei	1,976	1,980	1,976	1,980
Ungarn	—	—	—	—
Uruguay	1,049	1,051	1, 49	1,051
Amerika	2,498	2,502	2,496	2,500

Wetterwarte

Wettervoraussage für Donnerstag, 24. Januar.

Starke bis stürmische Winde aus West, ziemlich mild. Temperaturen gleichbleibend.

Allgemeine Uebersicht von Mittwoch, 23. Januar

Ein starkes Druckfallgebiet über Skandinavien hat das atlantische Hochdruckgebiet unter starker Verflachung südwärts verdrängt. Wir verbleiben noch weiter in der warmen Westströmung.

Temperaturen in Memel am 23. Januar

8 Uhr −2.5 8 Uhr +2.5, 10 Uhr +2.5

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 22. Januar 1935

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	—
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	35—38
b) ältere	—
Fleischige	31—34
Gering genährte	22—29
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	34—35
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	31—33
Fleischige	27—30
Gering genährte	22—26
Kühe, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	—
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	24—30
Fleischige	17—22
Gering genährte	11—16
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	—
Vollfleischige	32—34
Fleischige	25—30
Gering genährte	18—24
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	18—24
Kälber, Doppellender bester Mast	70—78
Beste Mast- und Saugkälber	42—50
Mittlere Mast- und Saugkälber	32—40
Geringe Kälber	23—30
Geringere Saugkälber	16—22
Schafe, Stallmastlämmer	42—48
Weidemast	—
Jüngere Masthammel:	
a) Stallmast	39—40
b) Weidemast	—
Mittl. Mastlämmer und ält. Masthammel	36—38
Geringere Lämmer und Hammel	25—35
Mastschafe	31—32
Mittlere Schafe	28—30
Geringe Schafe	20—27
Schweine, Beste Speckschweine	39—50
Fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	48—49
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	47—48
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	44—46
Fleisch. von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	40—43
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
a) Fette Speck sauen	44—45
Andere Sauen	40—43

Auftrieb: Rinder 1993, darunter 460 Ochsen, Bullen 513, Kühe und Färsen 1020, Auslandsrinder —, Kälber, 2788 Auslandskälber —, Schafe 2910, Schweine 14827, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt —, Auslandsschweine —.

Marktverlauf: Bei Rindern langsam, bei Kälbern Schafen und Schweinen ruhig.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr	Jan.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
43	2	Iris SD. Jansen	Windau	Stückgut	R. Meyhoefer
44	2	Grete Glad TMS. Schwartz	Königsberg	Petroleum	R. Meyhoefer
45		Friesland SD. Isermann	Bungenäs	Kalksteine	A. H. Schwedersky Nachf.

Ausgegangen

Nr.	Jan.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Absender
45	22	Astrid SD Abrahmson	Rouen	Getreide	Memeler Schiffahrtskontor

Pegelstand: 0,35 — Wind W. 3-4 — Strom ein

Eisbericht

Memel, Seetief und Memel Hafen: Eisverhältnisse und Schiffahrtsverhältnisse nicht gemeldet.

Pillau, Königsberger Seekanal bis Königsberg: Starkes Festeis, Schiffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten.

Leitholm, Stettiner Hafen: Festes Eis, Schiffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten.

Stralsund: Eisfrei, Schiffahrt unbehindert.

Heilketten und Rundfunk

Die häufig erörterte Frage, ob der Rundfunk unsere Gesundheit beeinflußt, hat zu starken Widersprüchen geführt. Oftmals hörte man die Ansicht, daß der Rundfunk heilsame Wellenlängen besitze, die mit dem ähnlichen Erfolge in Tätigkeit gesetzt werden könnten wie andere Strahlen in der Elektrotherapie. Bekanntlich erzeugen ja sehr kurzwellige Strahlen Fieber und töten schädliche Bakterien. Man weiß, daß Röntgen- und Radiumstrahlen in der Technik weiteste Verbreitung gefunden haben und daß sie auch zu medizinischen Zwecken verwendet werden. Allerdings sind sie nicht lediglich von heilsamer Wirkung. Sie können ferner schädigenden Einfluß ausüben und gar den Tod hervorrufen. Und es kann nicht wunder nehmen, daß nunmehr — dabei handelt es sich vor allem um amerikanische Aeußerungen — behauptet wird, auch der Rundfunk sei von schädlicher Wirkung. Er mache die Menschen nervös. Und es wird von einem Farmer berichtet, der seinen Stock mit Kupferdraht umwickelt habe und sich auf diese Weise gegen die Wellen des Rundfunks schütze. Fürsorgliche Leute sind auch flugs mit einem unfehlbaren Schutzmittel bei der Hand, mit einem sogenannten Schutzkondensator, der die schädlichen Strahlen abwehrt. Das sieht dem geschäftstüchtigen Yankee ähnlich. Und man darf füglich gegenüber dem Schutzkondensator ebenso mißtrauisch sein wie gegen die angeblich schädigende Wirkung des Rundfunks. Bisher ist überhaupt noch nicht bekannt geworden, daß er irgend einen Einfluß auf die menschliche Gesundheit ausübt, weder im guten noch im schlechten Sinne. Daß die auf seinen Wellen herangetragenen Klänge eine Verschönerung unseres Daseins bedeuten, ist eine Tatsache, die sich kaum bestreiten läßt.

Tokio, 23. Januar. Blättermeldungen zufolge ist in den Hafenanlagen in Kobe ein Großfeuer ausgebrochen, das elf Schuppen mit Reis vernichtete. Erst nach mehrstündiger Bekämpfung konnte das Feuer gelöscht werden. Man vermutet Brandstiftung. Die Polizei hat mehrere verdächtige Personen festgenommen.

Heute früh ist unsere inniggeliebte Mutter, Grossmutter und Schwester

die Kapitänswitwe

Anna Weiss

geb. Loehrke

im 75. Lebensjahre ganz plötzlich und still von uns gegangen.

Trotz eines langjährigen schweren Leidens hat sie bis zu ihrem letzten Augenblick nur an uns gedacht und für uns gesorgt. Ueber den Tod hinaus wird ihre Liebe und Treue um uns sein

Im Namen der Hinterbliebenen

Frank Weiss
Henry Weiss
Willy Weiss

Die Beerdigung erfolgt Sonnabend 1 Uhr von der Städt. Leichenhalle aus

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Statt Karten

Gestern früh 5¾ Uhr verschied plötzlich und unerwartet nach schwerem in Geduld getragenem Leiden mein inniggeliebter, herzensguter Mann, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der Bäckermeister

Richard Kers

Dieses zeigt schmerzerfüllt an im Namen der Hinterbliebenen

Marta Kers

geb. Kinszorra

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 26 d. Mts., nachmittags 2 Uhr von der städtischen Friedhofshalle aus statt.

Freunde und Bekannte die unserem lieben Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind herzlich eingeladen.

Am 22. d. Mts. verstarb der Bäckermeister

Richard Kers

Der Verstorbene gehörte seit 1923 der Gilde als Mtglied an. Wir bedauern aufrichtig den zu früh erfolgten Tod dieses Kameraden und werden ihm ein ehrendes Andenken stets bewahren.

Der Vorstand der Schützengilde

Am 22. d. Mts. verschied plötzlich der Bäckermeister

Richard Kers

Er gehörte seit der Gründung unserem Verbande an. Wir verlieren in ihm einen eifrigen Kegelbruder, der mit großem Interesse an den sportlichen Veranstaltungen unseres Verbandes teilgenommen hat

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Der Vorstand

Montag früh entschlief unerwartet unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Grossvater

Heinrich Petri

im 77. Lebensjahr, was betrübt anzeigen

Die trauernden Kinder

Die Beerdigung findet Freitag, 1 Uhr, vom Trauerhause aus statt. (547

Herr Landesbaurat

Gober

der am 20. d. Mts. mitten aus seiner Arbeit durch den himmlischen Herrn abgerufen ist, hat als Vorstandsmitglied unseres Frauenheims in seinem schlichten, treuen Wesen unserer Wohlfahrtsarbeit einen grossen, unschätzbaren Dienst geleistet.

Mit dankbarem Gedenken schauen wir ihm in die Ewigkeit nach.

Memel, den 23. Januar 1935

Der Vorstand
Obereigner
Generalsuperintendent

Deutsches Theater Memel
Telefon 182

Mittwoch, den 23. Januar 1935, abds. 8,15 Uhr (Abonnement weiß).
Erstes Auftreten
des Intendanten F. W. Radolle
als „Charly" in
„Der Lügner und die Nonne"
Ein Theaterstück von Kurt Götz.

Donnerstag, den 24. Januar 1935, abends 8,15 Uhr (halbes Abonnement, blaue Karten)
„Der Lügner und die Nonne"
„Charly": Intendant F. W. Radolle

Zu sämtlichen Vorstellungen auch freier Kartenverkauf. (450

Das zur
Hermann Knappke'schen Konkursmasse
gehörende **Warenlager**, bestehend aus **Werkzeugen**, wie:
Feilen, Zangen, Hobeleisen usw.
(schwedisches Fabrikat)
werde ich (559
Dienstag, den 29. Januar 1935
vormittags 11 Uhr
Kantstraße 20, mögl. im Ganzen verkaufen. Taxwert 3: 67,05 Lit. Bietungskaution Lit 300. Besichtigung des Lagers ab 10¾ Uhr am Dienstag. Zuschlag vorbehalten.

Der Konkursverwalter
Louis Blumm.

Iduna — Germania
Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aufgebot

Der **Versicherungsschein Nr. 612 425** vom 11. 1. 1909 der Germania Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin auf das Leben des Herrn **Gustav Johannes Janz** ist angeblich abhanden gekommen. Er tritt nach einer Frist von zwei Monaten außer Kraft. (566

Stettin, den 21. Januar 1935

Der Vorstand

---

1 Platzfaktor

der beide Landessprachen beherrscht, rechnen und schreiben kann und bereits beim Holzstapeln eine gleiche Stellung innegehabt hat, kann baldigst Beschäftigung finden. Angebote unter **2959** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (525



Also heiraten will mein Töchting?

Ja, dann muss man doch wohl zuerst für ein gemütliches Heim sorgen. Dazu gehören schöne Möbel. Weisst du, wo wir sehr schöne Möbel preiswert kaufen werden? Natürlich bei

Gebr. Eglin

Capitol Täglich 5½ u. 8¼ Uhr
Der neueste Sitten-Tonfilm in deutscher Sprache
„Hafengasse Nr. 4"
dazu Lily Damita in
„Madame verliert ihr Kleid"
in deutscher Sprache

Stellmachergesellen
stellt ein (557
Carl Gellschat
Hospitalstraße 6

---

2 Verkäuferinnen

aus der Manufakturwarenbranche, lit. Sprache erwünscht, per 1. März evtl. früher gesucht. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen, Photographie und Zeugnisabschriften unter **2967** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. (571

Geschäfts- oder Hausgrundstück

in Memel oder Kirchdorf gegen Bar **sofort gesucht.** Ausführliche Eilangebote mit Preis unter **Nr. 2966** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (560

Heute Donnerstag ab 2 Uhr
feinste Schmantwaffeln
als Spezialität in und ausser dem Hause. Stück 0.15 Lit.
Konditorei Neumann

Bekanntmachungen

Aufgebot

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß

1. der Matrose **Paul Adolf Zimare**, wohnhaft in Cranz-Neuenfelde, Motorsegler „Heini"
2. die **Helene Gertrud Kaufmann**, wohnhaft in Hamburg, Hopfenstr. 3, die Ehe miteinander eingehen wollen.

Hamburg, am 22. Jan. 1935

Der Standesbeamte
Maresch

Verkäufe

A. J. S.-Motorrad
Modell 1931, sehr gut erhalten, fortzugshalber billig zu verkaufen. Zu besichtigen bei
A. Blum, mech. Werkst. Kl. Sandstr. 6, Tel. 6

Geldmarkt

Wer möchte Spareinlage der Vereinsbank, **6000 Lit**, auf ein Grundstück, 60 Morgen, 1 Hypoth. umschreiben? Ang. u. **2779** an die Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug erb.

Grundstücksmarkt

Verkaufe
umständehalber ein in bestem Bauzustand befindliches Grundstück, im Zentrum gelegen, Miete 7800 Lit, Pr. 57 000 Lit, Anzahl. 30 000 Lit. Angeb. unter **2963** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Ein tüchtiges
Mädchen
das gut backen und kochen kann, mit nur guten Zeugniss. sucht
Frau **Rosenthal**
Präsid.-Smetona-Allee 1.

Suche per 1. 2. ein älteres
Küchenmädchen und eine Wirtin
sehr leichte selbständige Stelle. Angeb. unt. **2958** an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Gesuche

Deutsches
Tippfräulein
bewandert in sämtlichen Büroarbeiten, der deutschen, lit. u. russischen Sprache in Wort u. Schrift mächtig, **sucht passende Beschäftigung.** Angebote u. **2957** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche Stelle als
Wirtin od. Stütze
von sof. oder später. Angebote u. **2778** an die Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug erbeten.

Junge Wirtin
(perfekt) sucht Stelle in besserem Hause zum 15. 2. 35, bevorzugt bei alleinstehender Person. Angebote unt. **2962** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kindergärtnerin
sucht passenden Wirkungskreis! Angeb. unter **2965** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Fräulein sucht
Aufwartestelle
für einige Tage in der Woche. Angeb. unter **2961** an die Abfertigungsst. d. Bl

---

Vermietungen

Möbl. Zimmer
Kantstr. 4, 1 Tr., zu vermieten.

Möbl. Zimmer
separat gelegen, ab 1. Febr. zu vermiet.
Hospitalstr. 8
Eingang Gr. Sandstr.

2-Zimm.-Wohn.
an Wohnungsberechtigte zu vermieten
Makuschewitz
Friedr.-Wilhelm-Straße 35/36.

Möblierte Zimmer
elektr. Licht, Zentral-Heizung, von 40 Lit an sof. zu vermieten.
Baltischer Hof
Fischerstr. 1/3

Kleines, warmes möbl. Zimmer
sep. von sofort oder vom 1. 2. zu verm.
Zimmermann
Rosenstraße Nr. 7
Hofgebäude.

Schlafstelle
an junge Leute zu vermieten
Rippenstr. 3

Schlafstelle
für jungen Mann zu haben
Magazinstr. 11

Junges Fräul. sucht anständige
Mitbewohnerin
Jungfernstr. 7

Mietsgesuche

2-3-Zimmer-Wohn.
mit Bad zum 1. 3. oder 1. 4. wird von ruh. jung. Ehepaar gesucht. Preisangeb. unter **2964** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Wer vermietet Werkstätte für Druckerei?
Angeb. u. **2960** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kammer-Lichtspiele
Ab Mittwoch 5 und 8¼ Uhr
Ein Film von unerhörter Spannung:
In gewaltig packender Szenenfolge entwickeln sich die Geschehnisse!

Der Fall Brenken
(Ueberfall im Hotel)
Nach dem Roman von P. Runge: „Pitt und die menschlichen Verhältnisse"
Regie: Karl Lamac
Musik: Eduard Künnecke
mit der großen Besetzung:
Jessie Vihrog, Hans Brausewetter, Rudolf Klein-Rogge, Genia Nikolajewa, Walter Steinbeck, Veit Harlan, Adele Sandrock, Trude Hesterberg, der Hund „Lumpi".
Das vielseitige Milieu fesselt durch starke Szenen von menschlichem Erleben.
Der kriminelle Einschlag gibt Spannung u. packende Szenenfolgen.
Probleme
die Sie alle interessieren
Spannungen
an denen man Entspannung findet
Humor
der erheitert und erfreut.
Begeisterung u. Entzücken für „Lumpi", den liebenswerten Hundekameraden, der die stark verwirrten Fäden der menschlichen Verhältnisse löst.

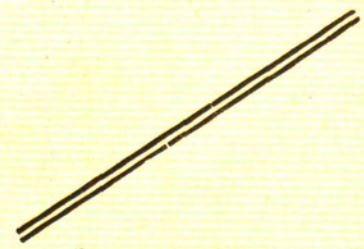
Ich versichere Sie, Humor

Fruchtbares Land, Natur.

Apollo Mittwoch 5 u. 8¼ Uhr
Zum letzten Male
Da stimmt was nicht
De Kowa — Oper Martha
Der Kuckuck am Steuer

Küchenchef
nur erste Kraft, für Saisonstellung, wolle Zeugnisse und Gehaltsansprüche senden an (56
Hotel Hermann Blode
Nidden

ZEICHNUNG UND FOTO



erhöhen die Werbekraft im Inserat, Plakat, Werbebrief und Prospekt um

100 PROZENT

Mit künstlerischen Entwürfen und Klischees stehen wir ständig zur Verfügung

F. W. SIEBERT
MEMELER DAMPFBOOT A.-G.

Inventur-Ausverkauf J. Simon